

Die
Barkarole.

Komische Oper in drei Aufzügen.

Von

Scribe.

Frei nach dem Französischen.

Musik

von

D. F. C. Ueber.

FR. NIC. MANSKOPFSCHES
MUSIKHISTORISCHES
MUSEUM. FRANKFURT A. M.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

Sg. Unverk. h. v. F. 180/19/1

P e r s o n e n .

Marchese von Felino, Minister.

Clelia, seine Tochter.

Graf von Fiesko.

Casarini, Organist.

Sina, seine Nichte.

Fabio, ein junger Tonkünstler.

Schauplatz: die Stadt Parma.

Erster Aufzug.

Ein Dachstübchen in Casarini's Hause. An beiden Seiten Thüren, im Hintergrund eine Thüre und ein Fenster. — Rechts ein offenes Klavier; auf dem Notenpulte Musikalien. — Links ein Tisch.

Erster Auftritt.

Der Graf kommt durch die Thüre rechts.

Später Gina.

Graf.

Ich lobe mir doch die Wohnung eines Künstlers. Etwas hoch zwar — sechs Treppen; aber sonst, wie bequem! Da sind keine geschwähigen und neugierigen Diensthoten; der Hausmann gibt den Schlüssel, man meldet sich selbst an und braucht nicht erst im Vorzimmer zu warten, weil keins da ist. Ja, mein armer Fabio hat nur dies einzige Zimmer. Aber gesunde Luft, schöne Aussicht — die ganze Stadt Parma zu seinen Füßen; ich glaube, ich kann sogar das Dach meines Palastes sehen. Armer Junge! (Er setzt sich vor das Klavier.) Hier an diesem Klavier arbeitet er Tag und Nacht; keine Erholung, keine Zerstreuung, nicht ein froher Augenblick. (Die Thüre im Hintergrunde wird leise aufgemacht, Gina tritt verstohlen ein.) Aber nein, wahrlich nein! die Freude findet ihren Weg auch in's Dachstübchen, sie findet den rechten Zeitpunkt und schleicht sich auf den Fußspitzen herein! (Er versteckt sich hinter das Klavier.) Ein allerliebstes junges Mädchen! (Gina öffnet die Thüre zur Linken, um nachzusehen, ob Jemand dort ist.) Sieh da, ich habe die Wohnung verläumdelt; wahrhaftig, da ist noch ein Kämmerchen, das ich nicht kannte — (lächelnd) aber Andere kennen's.

(Während des Ritornells der folgenden Arie hat sich Gina dem Tische genähert, legt ein Päckchen darauf und schreibt auf dasselbe einige Worte.)

Recitativ.

Gina.

Wald ist er der Sorgen entladen!

Ich geh'!

(Sie wendet sich, um zu gehen, und erblickt den Grafen, welcher indessen nach der Thüre im Hintergrunde gegangen ist.)

O mein Gott! ich bin verrathen!

Arie.

Was Ihr gesehn, was Ihr hörtet so eben,
Ach, daran hängt mein Glück und mein Leben.
Keinem davon je Kunde zu geben,
Das versprechet heilig mir!

Und vor Allem laßt Euch ermahnen,
Daß Ihr vor ih in das Geheimniß bewahrt;
Auch nicht entfernt darf er es ahnen,
Was Ihr durch Zufall hier gewahrt.

Ihr schwört es mir?

(Der Graf macht eine besäusende Bewegung.)

Ich will es wagen,

In trauen Euch und Eurem Eid,
Denn Euer Ansehn scheint zu sagen,
Daß Ihr ein Mann von Ehre seid.
Auch sollt Ihr wissen: Gina heiß' ich,
Ich stiel' und nähe, bin gar fleißig....
Ich wohne hier gleich nebenan —
Nun hab' ich Alles Euch kund gethan.

Doch Ihr, doch Ihr....

Was Ihr gesehn, was Ihr hörtet so eben,
Ach, daran hängt mein Glück und mein Leben.
Keinem je davon Kunde zu geben,
Das versprechet heilig mir!

Eine Stimme von Außen.

Gina! Gina!

Gina (erschrocken).

Mein Dunkel ruft —

(zu dem Grafen)

Nicht wahr, Ihr schweigt? Hört Ihr?

(Sie geht durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf allein.

Armes Kind! Ja, ich will ihr Geheimniß bewahren — ich will diese unschuldige Liebe beschützen, vielleicht beschützt der Himmel dafür die melnige — ach, das wäre recht nöthig! Welche Thorheit, die Tochter meines Todfeindes zu lieben, des allmächtigen Ministers, der meinen Untergang

geschworen hat! Möchte das sein, wenn er mir nur gestattet, seine Tochter zu lieben und ihr meine Liebe zu gestehen. Aber so! sie nur von ferne zu sehen, nur bei Hofe — höchstens einmal auf einem Balle ihr die Hand zu drücken oder in einem Concerte vor ihr ein Lied, eine Romanze zu singen, deren Sinn sie allein verstehen kann! Dichte und componire ich doch selbst trotz dem eifrigsten Dilettanten. Nun vielleicht hilft mir Fabio's Nachschübchen, oder seine Feder, hier die Barcarole zu Stande zu bringen. . . .
(Er setzt sich an's Klavier und zieht ein Papier aus der Tasche; man hört ein lebhaftes Ritornell.) Ha, wer kommt da? Fabio?

Dritter Auftritt.

Der Graf.

Fabio (durch die Thür im Hintergrunde).

Duett.

Fabio.

Hoch lebe die Tonkunst, hoch der Liebe Lust!
Sie nur schwellen mit Wonne des Menschen Brust.
Bin keiner Sorge, keines Grams mir bewußt;
Nur Tonkunst und Liebe —

(Er erblickt den Grafen.)

Ah!

Graf (steht auf).

Wie schön, daß ich dich heiter seh'!

Fabio.

Ja, gnäd'ger Herr, in Eurer Näh'!

Graf (mit Vorwurf).

Wie? „Gnäd'ger Herr?“ Was fällt Dir ein?

Fabio.

Kann wag' ich's, Du zu Euch zu sagen.

Graf.

Nun, was ist da zu wagen?

Bergaßest Du schon, was ich Dir vertraut?

Fabio.

D nein!

Von aller Welt verbannt,
Ein Bastard, unbekannt,
Lebt' ich arm und allein in diesem fremden Hause.
Doch gestern trat zu mir in meine stille Klausel. . . .

Graf.

Die ich schon lang gesucht.

Fabio.

Ein reicher Edelmann;

Der Graf Fiesko war's, er sprach mich freundschaftlich an:

Graf.

Wir danken Einem Vater unser Leben,
Dir war das Schicksal lange Jahre feind;
Doch jetzt erfüllt sich mein heißes Streben;
Als treue Brüder sind wir nun vereint.

Fabio.

Du sahst die Thräne mir im Auge beben,
Ach, nur durch Dich das Glück mir wieder scheint;
Du hast ein neues Dasein mir gegeben,
Dir bleib' ich bis zum Tode treu vereint.

Deide.

Wir danken einem Vater unser Leben,
Sei nun ein treuer Bruder mir und Freund!
Fest soll der Liebe Band uns stets umweben, —
Mit Herz und Hand Dein Bruder und Dein Freund!

Graf.

Sag', was möchtest Du gern? Hast Du Geld?

Fabio.

Das müßt' ich lügen.

Graf.

Doch ich habe gar viel.

Fabio.

Nein, nein! das macht kein Vergnügen.

Ich brauche auch keins.

Graf.

Möchtest Du wohl ein Amt?

Fabio.

Ah, das wär' mir nur Pein.

Graf.

Offizier möchtest Du werden?

Fabio.

D nein!

Graf.

Sag' Deine Wünsche! Was möchtest Du treiben?
Mein Einfluß ist nicht klein.

Fabio.

Was ich bin, will ich bleiben,
Treu der himmlischen Kunst, der ich ganz mich geweiht.

Mein Gesang ertönd' allezeit:

Hoch lebe die Tonkunst, hoch der Liebe Lust!
Sie nur schwellen mit Wonne des Menschen Brust.
Bin mir keiner Sorge, keines Grams bewußt.
Nur Tonkunst und Liebe sind meine Lust.

Graf.

Hoch lebe die Tonkunst, hoch der Liebe Lust!
Sie nur schwellen mit Wonne des Freundes Brust.
Fern jedem Kummer, keines Grams sich bewußt,
Schlägt ihm so freudig, so frei die Brust.

F a b i o.

Nicht Eure Macht, gnädiger Herr... Lieber Brüber, wollt' ich sagen, Vermag zu ändern mein seltsames Loos; Ich bin verlobt.

G r a f.
Verlobt?

F a b i o.

Und hoffnungslos!
Vornehm ist sie, der meine Pulse schlagen.

G r a f (bei Seite).

Arme Glna, wie bist Du zu beklagen,
Du armes Kind!

F a b i o.

Nicht wahr? selbst Deine Hand
Kann mir, dem Bastard, nicht den Rang und
Namen geben.
Die Kunst allein, sie kann mich aus dem Dunkel
heben,
Als großer Komponist schaff' ich mir Namen und
Stand,
Und darum sag' ich ja:

G r a f. { Hoch lebe die Tonkunst u. s. w.
{ Hoch lebe die Tonkunst u. s. w.

G r a f.

Aber so erkläre mir doch die Sache: verlobt bist Du, in eine vornehme Dame? wer ist sie denn?

F a b i o.

Verzeih, Bruder! Du sollst Alles wissen, nur ihren Namen nicht. Lieber würde ich sterben, ehe ich eine solche Unzartheit, eine solche Verrätherei beginge. Wie? Du lachst?

G r a f.

Mein, nein! So spricht ein braver Mensch und ein wahrhaft Liebender — Beides findet man so selten, daß es Sünde wäre, solche Denkungsweise zu verspotten. Also weiter!

F a b i o.

Nun wohl! Vorigen Sommer, an einem wunderschönen Tage, geh' ich spaziren. Da rasen ein paar durchgehende Pferde mit einem schönen Wagen herbei. Die Fenster sind, der Hitze wegen, geschlossen, aber ich höre einen Schrei, den lauten Schrei eines Mädchens.

G r a f.

Das Weitere weiß ich nun schon. Du hieltest die Pferde an —

F a b i o.

Das war nicht möglich. Aber ich riß sie von dem Abgrunde zurück, dem sie entgegenrannten — sie gingen über mich weg; trotz meinen Schmerzen freute ich mich, als sie ruhig auf dem rechten Wege weiter gingen. Ich wurde ohnmächtig — aber sie war gerettet.

G r a f.

Und in sie bist Du also verlobt, und hast sie nicht gesehen, kennst sie nicht!

F a b i o.

Ja, weißt Du nicht, wie schöpferisch die Einbildungskraft eines Künstlers ist? Aber vernimm: Ich habe sie wieder gefunden — sie liebt mich.

G r a f.

Verliebte Träumereien!

F a b i o.

Ja, aber sie sind in Erfüllung gegangen. Eines Abends tret' ich aus dem Theater, eine Menge Wagen standen davor — Himmel, da erblick' ich meinen — ihren wollt' ich sagen; er ist es! dieselben Leute, dieselbe Klovee, dieselben Pferde. Bitternd erkundigte ich mich, wem der Wagen gehörte, und Du kannst denken, daß ich treulich wartete, um sie zu sehen. Sie kam —

G r a f.

Und sie erkannte Dich?

F a b i o.

Du sollst es hören. — Sieh, ich fühlte wohl Talent zur Musik in mir; ich fühlte aber auch, wie unwillig ich war. Ich mußte viel, viel lernen und arbeiten. Ich wandte mich an den Meister Casarini, den Organisten der Kathedrale, um bei ihm jene Kenntnisse zu erlernen, die so oft das bloße Genie überflügeln. Der Mann forderte aber für seinen Unterricht so viel, daß ich nach langem vergeblichen Handeln endlich verzweiflungsvoll fortging, entschlossen, mir das Leben zu nehmen. Unterwegs greife ich zufällig in die Tasche, und — denke Dir mein Erstaunen — finde darin ein Päckchen mit der Aufschrift: „Fasset Muth! seid fleißig und verschwiegen! wenn es Zeit ist, werdet Ihr mehr erfahren.“ Das Papier enthielt zwanzig Dukaten.

G r a f.

Das ist eine wunderliche Geschichte.

F a b i o.

Von wem konnte das kommen? Dich, mein Bruder, kannte ich ja damals noch nicht. Ich sollte Muth fassen, ich sollte verschwiegen sein — gewiß, es war von ihr, dem Gegenstande all meiner Hoffnungen, meiner Träume. Ich folgte ihrer Vorschrift, ich schwieg, eilte zum Meister Casparini, mietete dies Dachstübchen in seinem Hause, der Unterricht begann und ich arbeitete nun ein halbes Jahr lang Tag und Nacht, so daß ich in ein Nervenfieber verfiel. Sie dachten, ich wäre über die Liebe und die Musik närrisch geworden; sie denken's noch — denn ich sprach immer von einer Verschleierte, die täglich, des Morgens und des Abends, an meinem Bett erschien. Dich habe sie gesehen, ich weiß bestimmt, daß sie es war. — Ich genas, ich begann wieder meine Arbeiten, und jetzt darf ich sagen, weiß ich eben so viel, vielleicht noch mehr, als mein Lehrer; der verabscheut mich aber auch deshalb.

G r a f.

Das ist ja schändlich.

F a b i o.

Mein, es ist ein gutes Zeichen. Er hat nie etwas Anderes als die trockensten Kirchenmusiken zusammengebracht — ich, ich hab' eine Oper komponirt, „Der Schutzengel“ heißt sie.

G r a f.

In der That!

F a b i o.

Sie ist fertig, Du sollst sie hören. Durch Deine Freundschaft, Deinen Kredit hoff' ich sie auf die Bühne zu bringen; das ist Alles, was ich von Dir verlange. Und wenn die Dper Glück macht. . . .

G r a f.

Sie wird Glück machen — Du wirst Ehre und Reichthum erwerben, Du wirst Deine Geliebte erlangen — (bei Seite) Aber die arme Gina dauert mich doch!

F a b i o (entzückt).

Meinst Du wirklich?

G r a f.

Offen gestanden — die Sache ist bereits eingeleitet. Ich habe mit unserer Fürstin, mit allen vornehmen Damen am Hofe von Dir gesprochen — natürlich, ohne unser Verhältnis zu entdecken, denn das könnte

meine Empfehlung verdächtigen — sie Alle wollen Dich sehen, Dich kennen lernen.

F a b i o.

Mich? den armen Musiker ohne Namen, ohne Ruf?

G r a f.

Den wollen wir Dir schon schaffen. Du wirst in die ersten Familien gezogen, man schätzt dich, man bewundert Dich. Du wirst freilich mit Anfeindungen, mit Rabalen zu kämpfen haben; warum bist Du auch ein Talent? Aber nur ruhig! Ich, der Obersthofmeister des Palastes, will Dich schon beschützen.

F a b i o.

O Du bester, edelster der Brüder! Könnte doch der arme Fabio einmal sein Leben für Dich opfern! Aber solch Glück wird mir nicht zu Theil — ich werde wohl nie Gelegenheit haben, Dir nützlich zu sein.

G r a f.

Warum nicht? wer weiß ob Du mir nicht jetzt schon einen großen Dienst leisten könntest.

F a b i o.

Im Ernste? Geschwind, laß hören!

G r a f.

Unser Hof ist der musikalischste in ganz Italien. Immer hört man dort Gesang, Saitaren, Mandolinen, was weiß ich Alles. Will man unseren vornehmen Damen gefallen, so muß die Liebeserklärung in einen Bolero, eine Romanze, oder so etwas eingekleidet sein. Sieh, da hab' ich nun eine kleine Barcarole komponirt, für eine Dame

F a b i o (schach).
Die Du liebst? nicht so?

G r a f (lachend).

Vielleicht! Aber höre nur! ich rechne dabei ganz auf Dich. . .

F a b i o (erschrocken).

O das ist herrlich. Und sie liebt Dich wieder, sie betet Dich an! Wer sollte Dich auch nicht lieben?

G r a f.

Du stehst also ein, daß ich Deinen Rath, Deine musikalischen Kenntnisse brauche. Gedicht und Musik, Beides von einem vornehmen Herrn, von einem Dilettanten — mehr

brauch' ich wohl nicht zu sagen. (Er gibt ihm ein Papier.) Hier ist das Gedicht.

F a b i o.

Und die Komposition?

G r a f (beutet auf seine Stimm).

O, die ist bloß noch hier.

Barcarole und Duett.

G r a f.

1. Strophe.

Du der Schönheit Krone,
Du all' mein Glück und Schmerz!
Du prangst auf keinem Throne,
Doch schlägt dir jedes Herz.
Dir wag' ich nicht zu sagen,
Was tief in mir sich regt;
Mein Lieb nur soll dir klagen,
Was heiß die Brust bewegt.

F a b i o.

Recht brav, recht brav! ich räum' es ein,
Als Dilettant machst Du's ganz fein.

G r a f.

Dein Lob es muß mich hoch erfreun,
Ein gutes Zeichen soll mir's sein.

2. Strophe.

Dir, Herrin, zu gefallen,
Wohl Mancher schön sich dreht;
Der Sänger, ach! vor Allen
Zu lieben nur versteht.
Laß deiner Augen Strahlen
Hell leuchten in mein Herz,
Sonst stirbt vor Sehnsuchtsqualen
Dein Freund in Liebeschmerz.

F a b i o.

Sehr gut!

G r a f.

Im Ernst?

F a b i o.

Wenig Fehler zu spüren,
Eine Kleinigkeit noch und das Lieb ist ganz rein.

G r a f.

Des Meisters Hand, sie mag die Fehler corrigiren;
Die Instrumentation . . .

F a b i o.

Soll meine Sorge sein.

G r a f.

Vor Allem schreib' ich's auf; an's Werk dann!

F a b i o.

Nicht von Nöthen!

Ich weiß die Melodie und will sie gleich Dir stöten:

(Er singt die Melodie.)

Tra la la la la la.

Alles bring' ich zu Stande noch vor Nacht.

G r a f.

Noch vor Nacht?

F a b i o.

Ja, Dein Glück ist gemacht.

G r a f.

Ha, selig preis' ich dann der Löne Macht.

W e i d e.

Hoch lebe die Tonkunst! hoch der Liebe Lust!
Sie nur schwellen mit Wonne des Menschen Brust.
Bin mir keiner Sorge, keines Grammes bewußt —
Hoch lebe die Tonkunst und Liebeslust!

(Der Graf geht durch den Hintergrund ab.)

Vierter Auftritt.

F a b i o allein.

Leb wohl, Bruder, leb wohl! — Der süße Name Bruder, mit dem Du ohne Erbötzen mich benennst, er klingt so schön hier wider (auf sein Herz deutend). Aber diese Verwandtschaft mit mir soll dem vornehmen Grafen von Fiesko durchaus keine Unannehmlichkeiten zuziehen. Ja, ein vornehmer, ein wahrhaft edler Mann ist er, und dabei hat er Geist und Herz auf dem rechten Fleck. (Er blükt in das Papier.) Die Verse sind ganz hübsch, und was die Musik betrifft, für einen vornehmen Herrn ist sie ganz allerliebste; mein gelehrter Herr Casarini, der Meister im Kontrapunkt, hätte sicherlich so Etwas nicht zu Stande gebracht. Und wenn ich ihm erst eine glänzende Instrumentation dazu mache und wir in seinem nächsten Concerte vor der Dame seines Herzens das Stück auführen — o die Sache wird herrlich gehen! Im Grunde ist es ein wunderliches Zusammentreffen, daß er ebenfalls verlobt ist. Ich will mich aber auch gleich darüber her machen, und Niemand soll mich dabei stören.

(Er verschließt die Thür im Hintergrunde, setzt sich an das Instrument und legt das Papier mit den Versen vor sich hin.)

Nun rasch an's Werk! sie sollen staunen!
 Nur Alles stark instrumentirt!
 Denn mit Trompeten und Posaunen
 Man heut zu Tag die Herzen rührt.
 Hier laß ich Klarinetten tönen,
 Von dem Fagott begleitet nur,
 Pom pom pom pom!
 Und die Trompeten schmetternd dröhnen,
 Tatata, tatata, tatata!
 Ha, in der That, da gibt's Mirakel,
 Ein gentaler Mordspektakel —
 Welche geistvolle Partitur!

Fünfter Auftritt.

F a b i o vor dem Klavier. C a s a r i n i klopft von
 außen an die Thür im Hintergrunde.

C a s a r i n i.

Mein Herr, mein Herr!

F a b i o

(immer fort arbeitend).

Welch ein Lärm! wer darf es wagen . . .

C a s a r i n i (von außen).

Macht auf, sonst werd' ich die Thür zerschlagen.

F a b i o (steht auf).

So seib doch still, ich komme schon.

(Er öffnet; Casarini tritt mit einem Notenblatte und
 einer Feder in der Hand herein.)

Was? Seib Ihr's? was konnt' Euch verleiten,
 Herr Casarini, nicht zu klopfen im Takt?

C a s a r i n i.

Länger ertrag' ich nicht diese Leiden,
 Die Verzweiflung hat mich gepackt.

F a b i o.

Was ist geschehn?

C a s a r i n i.

Mein Requiem zu komponiren,
 Saß ich voll Andacht in dem Saal;
 Doch die Idee'n muß man verlieren
 Bei einem solchen Mordstandal.

Ein Lärm wie tausend Donnerwetter,
 Die Klarinette, der Fagott,

Pom pom pom pom!

Dann der Trompete wild Geschmetter,

Tatata, tatata, tatata!

Mein Meisterwerk muß unterbleiben,
 Wer Teufel kann denn da noch schreiben?

Das will in Ruh geschaffen sein;

So kann ich's nicht, nein, nein, nein, nein!

F a b i o.

Ihr wolket von dem Lärm nichts hören?

Ich thu' ja nur nach Euren Lehren.

C a s a r i n i.

Wie? was?

F a b i o.

Stets pries't Ihr solchen Lärm mir an.

C a s a r i n i.

Doch die Trompet' ist zu profan.

Zum würdevollen Kirchenfang
 Paßt nur allein der edle Serpent.

F a b i o.

Nein, ich lobe mit Trompetenklang!

C a s a r i n i.

Ich lobe mir nur den Serpent.

F a b i o.

Es lebe hoch Trompetenklang!

C a s a r i n i.

Genug! die Muse floh vor Eurem Lärm und

Munder,

Keine Melodie und kein Motiv es fiel mir ein,
 Nicht ein Gedanke kam . . .

F a b i o (bei Seite).

Das wär' ja auch ein Wunder!

C a s a r i n i.

Das geht nicht an, mein Herr! es soll bald an-
 ders sein!

F a b i o.

Wie so?

C a s a r i n i.

Ihr schuldet mir noch Bins . . .

F a b i o (bei Seite).

Ach leider!

C a s a r i n i.

Zwei Termine find's.

(für sich)

So saß ich ihn; er hat kein Geld, dann muß
 er fort.

F a b i o (für sich).

Mein edler Bruder, wärest du doch hier am Ort!

C a s a r i n i.

Das kam mir gelegen!
 Er kann sich nicht regen;
 Weg will ich ihn fegen,
 Bald hat's nun ein End'.
 Ich will ihm schon Leiden
 Und Elend bereiten;
 Ich muß ja beneiden
 Sein schönes Talent.

F a b i o.

Wie frech und verwegen
 Tritt er mir entgegen!
 In neidischem Regen
 Der Alte entbrennt.

D sähst du mein Leiden,
 Du Engel, vom Weiten,
 Du machtest mit Freuden
 Der Noth bald ein End'.

Casarini.

Wohlan! entfernt Euch, oder zahlet mir.

Fabio (für sich).

Kein Geld! Was thun? Was sag' ich nur dem Alten?

Kein Geld!

(Er hat sich dem Tische genähert.)

Was seh' ich da auf dem Papier?

(Er liest.)

„Der Zins für Fabio.“

(Er öffnet das Päckchen.)

Geheimnißvolles Walten!

Es ist von ihr!

(zu Casarini)

Nehmt hin! Die Schuld ist abgemacht.

Casarini (erstaunt).

Das ist ja Gold!

Fabio.

So scheint's.

(Er legt das Geld auf das Klavier vor Casarini hin.)

Casarini (für sich).

Wer hätte das gedacht!

Fabio.

Er kann nichts mehr sagen,

Ich hab' ihn geschlagen,

Sein neidisches Klagen

Das hat nun ein End'.

O Dank meiner Teuen!

Nur ihr mich zu weihen,

Ihr Rosen zu streuen,

Das sei mir vergönnt!

Casarini.

Ich seh' mich geschlagen,

Nichts kann ich mehr sagen,

Doch will ich nicht zagen,

Noch ist's nicht zu End'.

Ich kämpfe vom Neuen,

Er soll es bereuen!

Nie kann ich ihm vergeihen

Sein schönes Talent.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener in glänzender Livree, durch die Thür im Hintergrunde.

Fabio

(indem er den Eintretenden erblickt, bei Seite).

Himmel, was seh' ich? Das ist ja ihre Livree! Ein Diener von ihr — in meiner Wohnung!

Casarini.

Die Livree des Ministers! (zu dem Diener, welcher einen Brief in der Hand hält) Aha, gewiß ein Brief Sr. Excellenz an mich.

Der Diener.

Ein Brief an Herrn Fabio.

Fabio

(greift lebhaft darnach).

Das bin ich! geht her!

Der Diener.

Ein Brief von meiner gnädigen Gebieterin, der jungen Marchesa von Tolino.

Casarini (bei Seite).

Was! von der Tochter des Ministers?

Fabio (liest, für sich).

„Ich ersuche Herrn Fabio, mir diesen Nachmittag seinen Besuch zu gönnen.“ — (entzückt) Endlich, o mein Gott, bin ich werth erachtet, mich ihr zu nahen! (zu dem Diener) Es ist gut! es ist gut! (Er greift in die Tasche.) Ach, ich habe ja nichts mehr! Wie Schade, daß ich den Zins schon bezahlte! ich hätte ihm so gern Alles gegeben!

(Der Diener geht ab.)

Casarini.

Darf man denn wissen, mein Herr Methsmann, wie Ihr dazu kommt, eine Botschaft von der gnädigen Marchesa zu erhalten? Was will sie denn von Euch?

Fabio

(sucht seine Verwirrung zu verbergen).

Ach, ich weiß wirklich nicht — vielleicht ein Zufall — (für sich) diesen Nachmittag also erwartet sie mich; jetzt ist's noch nicht einmal Mittag — ach, das werden noch tödtlich lange Stunden sein. Aber es ist doch gut; ich kann indessen für einen passenden Anzug sorgen.

Casarini

(steht ihm mit Erstaunen zu).

Was Teufel hat der nur?

Fabio (für sich).

In dieser Kleidung kann ich mich doch wahrlich nicht vor ihr sehen lassen; ich muß mir einen stattlichen Anzug kaufen, gleich für und fertig. (Er will fort, hält jedoch inne.) Ja, aber womit denn? — Ei was da! ich borge, mein Bruder wird es gern für mich bezahlen, davon bin ich überzeugt. In schönen Kleidern nimmt sich ein Künstler ganz anders aus, ganz wie ein vornehmer Herr. Wie

fein machte sich nicht so eben mein Bruder! mit welchem Anstande betrug er sich! — (zu Casarini) Verzeiht, Meister! ich muß fort, ich habe einige Einkäufe zu besorgen, — ich will mir ein gesticktes Kleid kaufen.

Casarini.

Ihr? und wozu denn?

Fabio (sehrig).

Wozu? wozu? (Er sagt sich.) Ach, das kann ich Euch jetzt nicht sagen. (für sich) Ich, der arme, unbekannte Fabio, ein Stelldichein! — das erste in meinem Leben! — und mit einer großen Dame. (Er schlägt sich vor den Kopf.) Ach, ich Dummkopf! ich brauche ja auch Manschetten, eine Weste, einen Degen! Armer Bruder, du thust mir Leid, das wird dir Geld kosten — ich kann dir aber nicht helfen. (zu Casarini) Lebt wohl, Meister! ich muß Euch verlassen; thut bei mir nur ganz als wäret Ihr zu Hause!

(ab)

Siebenter Auftritt.

Casarini allein.

Als wäre ich zu Hause! Ja, ich bin's wohl, aber der Herr Fabio scheint ganz aus dem Häuschen zu sein. Ich glaube, mit dem rappelt's wieder. Ja, gewiß, er hat einen Etich und er darf durchaus nicht länger bei mir wohnen. Hätt' ich ihm nur schon bei seinem ersten Anfall von Wahnsinn, vor sechs Monaten, die Thüre geöffnet! aber meine Nichte Gina bettelte da so lange, bis ich ihn zu behalten versprach. Hm, hm, das Ding ist verdächtig. Ich biete ihr doch ein glänzendes Loos: die Hand ihres Oheims und Vormundes, des berühmten Organisten und Kirchenkomponisten Casarini — und sie, sollte man's glauben, will lieber eine simple Nähterin bleiben, und warum? weil sie mich nicht lieben könne. Altbener Grund! Dahinter steckt etwas Anderes! daran ist der Herr Fabio Schuld, mein undankbarer Schüler, der mir doch Alles zu danken hat, diese Schlange, die ich im Busen genährt habe, dieser Mensch, dem ich die Sünde für zwei Pfaster ließ! Ich muß die Sache genauer untersuchen. Womit beschäftigt er sich eigentlich jetzt? (Er nähert sich dem Klavier.) Gewiß profane Musik, statt, so wie ich, ein gutes Requiem oder Dies irae zu komponiren. (Er nimmt das Papier, das noch auf dem Notenpulte liegt, und liest.)

Du der Schönheit Krone,
Du all' mein Glück und Schmerz!
Du prangst auf keinem Throne,
Doch schlägt dir jedes Herz.

Ein Liebeserklärung in Versen! Ein Liebeserklärung in einer Dachstube! Und an wen? Ich frage, an wen? Ich will nicht hoffen, daß sie an

Achter Auftritt.

Casarini. Gina (eilig durch die Thür im Hintergrunde).

Gina.

Herr Oheim, Herr Oheim!

Casarini.

Was willst Du denn hier?

Gina.

Ich suche Euch überall: unten ist Jemand, der auf Euch wartet.

Casarini.

Er mag warten! ich habe jetzt mit Dir zu reden.

Gina.

Verzeihung, dazu hab' ich keine Zeit. Ein Diener der Marchesa von Felino war bei mir und bestellte mich zu seiner Giebeterin.

Casarini.

Du gehst nicht hin!

Gina.

Wie? was? 's ist ja die Tochter des Ministers!

Casarini.

Was Minister! Ich lasse Dich nicht so ganz allein von einem Ende der Stadt zum andern gehen.

Gina.

Das gnädige Fräulein wollte mir ihren Wagen schicken, wie sie's früher immer that; ich hab's aber ausgeschlagen; die Pferde sind so wild, sie könnten leicht durchgehen.

Casarini.

Ach warum nicht gar!

Gina

(lächelnd, bei Setze).

Ja, wenn er's nur wüßte! aber davon darf er freilich nichts erfahren.

Cafarini.

Nun gut! ich werde Dich hin begleiten.

Gina.

Aber, Herr Dheim, habt Ihr's schon wieder vergessen? unten wartet Jemand auf Euch.

Cafarini (zornig).

Der Jemand soll zu allen Teufeln gehen.

Gina.

Welche Reden! Ihr, Herr Dheim, ein so gottesfürchtiger, so heiliger Mann —

Cafarini.

Heilig? ja, in meiner Musik! in meinen Worten aber kümmer' ich mich um die Heiligkeit nicht das Geringste. — Ich hab' es Dir schon gesagt: Du hast mir, Deinem Vormunde, Rechnung abzulegen.

Gina.

Ich Euch? ich dünkte fast, es wäre eigentlich umgekehrt.

Cafarini.

Behüte Gott! Also, was machst Du mit Deinem Gelde? Du hast niemals welches, und arbeitest doch Tag und Nacht für die reichsten und vornehmsten Damen der Stadt.

Gina.

Ja, gerade von Denen ist am Schwersten Geld zu erlangen.

Cafarini.

Falsch! Die letzte Rechnung der Marchesa von Felino betrug fünfundsanzig Dukaten, sie hat sie Dir beim Jahreschlusse bezahlt, und doch hast Du Dir vorgestern von ihr sechzig Piafter Vorschuss geben lassen — o ich weiß es ganz genau! Was hast Du mit den 60 Piaftern gemacht?

Gina.

Ich habe mir ein Kleid gekauft.

Cafarini (entsetzt).

Ein Kleid? für 60 Piafter?

Gina.

Mit dem Macherlohn. Die Schneider sind gar theuer.

Cafarini.

Sechzig Piafter! 's ist ja nicht möglich, Du mußt noch viel übrig haben. Gib es heraus! ich bin Dein Vormund und gesetzlicher Verwalter Deines Vermögens.

Gina.

Nun, ich hab' Euch weiter nichts zu sagen. (Cafarini ist unterdessen an das Klavier gegangen und hat das Geld, das Fabio in dem fünften Auftritte darauf gelegt, an sich genommen.) Glaub mir, es ist so gut, als ob Ihr das ganze Geld schon in Händen hättet. — Aber mein Gott, ich habe ja den Herrn vergessen, der noch immer auf Euch wartet; er sah nach etwas Vornehmem aus.

Cafarini.

Mag er sein, wer er will, was kümmert's mich? ich bin ein freier Künstler, Charaktervoll, unabhängig — kein Mensch hat mir was zu befehlen — ich beuge mich vor Niemanden

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marchese (durch die Thür im Hintergrunde).

Marchese.

Nun, mein lieber Meister, wo bleibst Du denn?

Cafarini

(indem er sich mehrmals tief verbeugt).

Himmel, der Minister von Felino! — Mein gnädigster Herr Marchese, welche hohe Ehre!

Gina (bei Seite).

Das also ist der Minister.

Marchese.

Ja, das ist wahr, hoch genug bin ich darnach gestiegen. (zu Gina) Laß uns allein, liebes Kind!

Cafarini.

Ja, laß uns allein! Aber daß Du mir nicht etwa allein ausgehst! Hörst Du? ich verbiete Dir's ausdrücklich.

Gina.

Sehr wohl, Herr Dheim.

(Sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Cafarini. Der Marchese.

Cafarini.

Ich bin untröstlich, daß Ew. Excellenz sich hier herauf bemüht haben.

Marchese.

(mit wichtiger Miene).

Ich bin eben kein Feind vom Steigen —
im Gegentheil —

Casarini.

Das heißt, Ihr würdet nicht gern fallen
— doch dazu haben Ew. Excellenz zu viel
Genie. Indessen, wäre es Euch gefällig, in
meine Wohnung herunter zu gehen?

Marchese.

Wo sind wir denn hier eigentlich?

Casarini.

In einem Dachstübchen, das ich an ei-
nen meiner Schüler vermietet habe; der
junge Mann ist gerade ausgegangen.

Marchese.

Recht so! es braucht Niemand von mei-
nem Besuche etwas zu wissen; du wirst also
auch Deiner Richte verbieten, davon zu
reden.

Casarini.

Wohl, gnädiger Herr! Sie, ich, meine
ganze Familie stehen ganz zu Ew. Excellenz
Befehl.

Marchese.

Recht so! Für die Dienste, welche Du
mir früher geleistet, hab' ich Dir ja auch
diese Organistenstelle gegeben: sie bürgt mir
für Deinen ferneren Eifer und Deine Treue.

Casarini.

Da haben Ew. Excellenz ganz Recht:
eine Stelle gewährt in dieser Hinsicht eine
große Garantie; und hättet ihr etwa Miß-
trauen gegen mich, so brauchtet Ihr die Ga-
rantie nur zu erhöhen

Marchese.

Nein, nein! es genügt — für jetzt we-
nigstens. Solltest Du einmal Anlaß zur Un-
zufriedenheit geben, nun dann

Casarini (lächelnd).

Ich verstehe, und erkenne darin die ge-
schickte und tief sinnige Politik des ersten
Staatsmannes in Italien.

Marchese.

Nun ja, man hat mir die ungeheure Last
aufgebürdet, gleichzeitig die vier Staaten
Parma, Biacenza, Guastalla und Buffetto
zu verwalten. Sechzehn Stunden im Um-
kreise! Und dazu ein Fürst mit schwanken-
dem Charakter, mißtrauisch, eifersüchtig,

grausam — ganz wie Ludwig 13., König von
Frankreich. Ich sprach daher zu mir selbst:
du mußt ein zweiter Richelieu sein! Dieser
wurde mein Muster — und was meinst Du?
bin ich ihm etwa sehr ferne geblieben?

Casarini.

O nein! ganz nahe seid Ihr ihm gekom-
men, gnädiger Herr, ganz nahe!

Marchese.

Ich glaube, in gewisser Hinsicht hast Du
nicht Unrecht. Der Cardinal Richelieu be-
herrschte seinen Herrn unumschränkt — der
meinige denkt nur durch mich, d. h. er denkt
gar nicht. Der Cardinal wurde vom ganzen
Hofe verabscheut — ich glaube ihm darin
nichts nachzugeben. Der Cardinal machte
Verse — und ich meine darin nicht eben un-
glücklich zu sein.

Casarini.

O reizende Verse!

Marchese.

Uebrigens hab' ich noch Eigenschaften,
die ihm mangelten — das musikalische
Talent.

Casarini.

Sagen Ew. Excellenz lieber: entschiede-
ner Beruf für Musik, eine schöpferische Lei-
chtigkeit, eine Fantasie — kurz, Ihr würdet
in dieser Kunst Meisterwerke geschaffen haben.

Marchese.

Ja wohl! Aber wo soll die Zeit dazu
herkommen, wenn man mit Staatsgeschäften
so überhäuft ist? Sieh, mein Freund, des-
halb komm' ich eigentlich zu Dir her. Mor-
gen ist im herzoglichen Palaste ein Concert,
worin all' unsere Schönheiten und jungen
Herren sich auszuzeichnen gedenken. Alle
Guitarren, Mandolinen, Lauten, Klaviere
und was weiß ich sonst noch — sind schon
in Bewegung. Um nun zu beweisen, daß
ich ihnen Allen auch darin überlegen bin,
hab' ich heute Morgen ein Lied und die Mu-
sik dazu entworfen — es müßte enthusias-
miren, wenn ich nur Zeit hätte, es zu voll-
enden. Aber ich habe ja keinen ruhigen Au-
genblick. Eben jetzt werd' ich im Staatsrathe
erwartet. Ich wollte daher Dir das Stück
zur völligen Ausarbeitung übergeben — na-
türlich unter dem Siegel der strengsten Ver-
schwiegenheit.

Casarini.

O gnädiger Herr, überglücklich macht

mich das Vertrauen, womit Ihr mich beehrt. Geschwind, gebt mir das Stück!

Marchese.

Ich habe eigentlich noch gar nichts davon niedergeschrieben, aber ich will Dir Alles so deutlich auseinandersetzen, daß Du es so gleich fassen wirst. Was die Worte betrifft, so ist's ein Gedicht — ein Gedicht — — gleichsam ein Canevas — so eine Art, eine Art

Cafarini (einsachend).

Romanze.

Marchese.

Allerdings. Siehst Du, dieses einzige Wort gibt Dir nun schon meine ganze Idee an die Hand. Wie in allen Romanzen, müssen auch Klagen darin vorkommen, Seufzer, Schmachten — Du verstehst schon.

Cafarini.

Ja wohl, gnädiger Herr.

Marchese.

So eine Art Erklärung — in erhabenen Ausdrücken — wie etwa — für eine große Dame. Das mußt Du immer festhalten.

Cafarini.

Ja, wenn ich nur erst den Namen der Dame weiß.

Marchese.

Wo denkst Du hin? es muß geheimnißvoll sein — sehndes Geheimniß, geheimes Sehnen — Liebessehnen, geheimes Liebessehnen. — Aber auch grazios, und zugleich geistreich, kräftig und hübsch feurig. Nun weißt Du Alles; ich habe Dir meine Ideen gegeben: Du kannst es nun leicht zusammensetzen. Ich komme später wieder.

Cafarini.

Aber, Excellenz, ich muß Euch doch noch fragen

Marchese.

Fragen? was fragen? Du weißt ja Alles! Ich müßte es denn auch selbst niederschreiben.

Cafarini.

Das wäre freilich wohl das Beste. In dessen bitte ich nur, mich ein wenig dabei zu unterstützen.

Marchese.

Nun, ein Viertelstündchen kann ich noch bleiben, der Staatsrath mag warten. Wohl-

an! so wollen wir alle Beide die Romanze gemeinschaftlich vollenden.

D u e t t.

Beide.

Steige herab, Apoll, von deinen Höhen,
Höre uns an!

Sag' ^{uns,} _{ihm,} durch welche Mittel man findet Ideen,
Wenn keine sich von selber nahen.

Marchese

(setzt sich an den Tisch und reißt sich die Sten).
Laß sehn! laß sehn! — „D du“ — ja, ja!

Cafarini

(eben so, am Klavier).

„D du!“

(Er erblickt das Papier auf dem Instrumente.)

(für sich)

Gott! herrlich trifft sich das!
Das Ding ist wahrlich gar nicht ohne.

(Er liest.)

„D du, der Schönheit Krone,
Du all' mein Glück und Schmerz!“

Marchese (schreibt nach).

So sagt' ich's eben selbst, hübsch feurig! ja,
ganz recht!

So meint' ich's auch! Das macht sich gar nicht
schlecht.

(Er überliest das Geschriebene.)

Cafarini

(stellt sich, als stelen ihm die Worte ein, und liest
aus dem Papiere weiter).

„Du prangst auf keinem Throne,
Doch schlägt dir jedes Herz.“

Marchese (rasch).

Halt ein! halt ein!

Siehst du, wenn ich dabei nicht wär',
Es ginge schief, bei meiner Ehr'!

(für sich, während er die Worte niederschreibt)

„Säßt' du auf keinem Throne,
Doch schlägt dir jedes Herz.“

Das traf ich schon! ja, ohne Scherz —
„Dir jedes Herz.“

Cafarini (wie oben).

„Dir wag' ich nicht zu sagen“ —

Marchese (schhaft).

's sind meine Worte auf ein Haar,
Als ich Dir sagte rund und klar:
„Ein geheimes Liebessehnen“ —

Cafarini.

Herrlich geht es fürwahr!

Marchese.

„Geheimen Liebessehnen“ — ja,
„Dir wag' ich nicht zu sagen“ —
(Er schreibt.)

Casarini (wie oben).

„Was heiß' in mir sich regt;
Mein Lieb nur soll dir klagen“ —

Marchese.

Halt ein, halt ein! so geht das nicht!

Casarini.

Wie so!

Marchese (groß).

Nur ich bin hier der Richter.

Casarini.

Ganz zu Befehl! Ihr seid der Dichter —

Marchese.

Ja, ja, 's ist mein Gedicht.
(indem er schreibt, für sich)
„O Fürstin, was in mir sich regt,“
(laut)
„Mein Lieb nur soll dir klagen“ —

Casarini (wie oben).

„Mein Lieb nur soll dir klagen,
Was heiß' die Brust . . .

Marchese (rasch einfallend).
„bewegt.“

Ich hab's vollendet!
Da lies es nur!
D, das ist ganz Natur.
Ich muß es selber sagen:
Kann Liebe sanfter klagen?

(Er liest.)
„Mein Lieb nur soll dir klagen,
Was heiß' die Brust bewegt.“

Casarini.

Wunderschön!

Marchese.

Jetzt noch am End' den Punkt gemacht.

Casarini.

Das große Werk ist nun vollbracht.

Marchese.

Ich muß es frei gestehen,
Wohl selten wird man sehen
Solch ein Gedicht entstehen
So leicht und so geschwind.
Zu Herzen wird es bringen,
Man wird mich bald besingen;
Ja, meine Reime springen,
Gleich wie ein Wächlein rinnt.

Casarini.

Ich muß es frei gestehen,
Wohl selten wird man sehen
Solch ein Gedicht entstehen
So leicht und so geschwind.
Wie gut die Verse klingen,
Wie sie zu Herzen bringen,
Wie sie Euch schnell gelingen,
(bei Seite)

Wenn sie gemacht schon sind.
(Der Marchese steht auf und faltet das Papier zusammen.)

Casarini.

Noch eine Strophe, gnäd'ger Herr?

Marchese.

Nein, nein!

Die eine wird hinreichend sein.
Laß uns an's Komponiren nun gehn!

Casarini (für sich).

O weh, nun ist's um mich geschehn.

Weibe.

Steige herab, Apoll, von deinen Höhen
u. s. w.

Marchese.

Versteh' mich recht!

Casarini.

Ich höre.

Marchese.

Das Lieb beginnt von
Ein langgehaltner Ton, Oboe oder Horn.
Dann folgt ein sanfter Saß, ganz zärtlich und
ganz leise,
Verstehst Du?

Casarini.

In der That! Nur habe ich noch nie . . .

Marchese (unterbricht ihn).

Nun hör'! — Die Harmonie
Sie ist originell, geheimnißvoll die Weise,
Verstehst du?

Casarini.

Ja, so weit! . . .

Marchese.

Hier ist der Text; du weißt nun schon Bescheid,
Und arrangir'st es hübsch.

Casarini.

Erlauben Ew. Gnaden . . .

Marchese (ihn unterbrechend).

Noch schärf' ich Dir es ein: sei nicht etwa gelehret!
Es könnte sonst gar leicht mißrathen.
Schad' wär's um das Motiv, das Du von mir ge-
hört.

Casarini.

Ganz wohl!

Marchese.

Es scheint mir gut.

Casarini.

Ich hab's gehört.

Marchese.

Ich muß es selbst gesehen,
Wohl selten wird man sehen
Solch ein Motiv entstehen,
Das alle Herzen rührt.
Das Lied muß herrlich klingen;
Dann kann mir's nicht mißlingen.
Geschmack in solchen Dingen
Zum sichern Ziele führt.

Casarini.

O herrlich wird es gehen,
Zu des Parnasses Höhen
Wird Euch das Lied erhöhen,
Das alle Herzen rührt.

(für sich)

Der Satan stellt mir Schlingen;
Wie soll mir das gelingen,
Die Melodie zu bringen,
Die gar nicht existirt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fabio mit einem Pakete.

Fabio

(kommt schnell durch die Thür im Hintergrund).

Nun rasch an's Umkleiden! (Er erblickt Casarini.) Ah, Ihr seid noch hier, Herr Casarini? Gut, gut! laßt Euch nicht stören! Auch Ihr nicht, mein Herr! (bei Setto) Gewiß ein Komponist von Casarini's Gelichter! (laut) Verzeiht! ich habe Eile.

(Er geht in die Kammer zur Linken.)

Marchese.

Das ist wohl Dein Schüler, von dem Du mir vorher sagtest? Ich dachte mir's gleich. — Leb wohl! sei fleißig! Du weißt, heute Abend muß ich's haben.

Casarini

(hat unterdeß in das Papier gesehen, daß ihm der Marchese gab).

Aber, gnädiger Herr, da kommt mir noch ein Zweifel bei; ich fürchte, Ihr habt Euch in der Hitze des Versemachens versehen.

Marchese.

Wie so? versehen?

Casarini.

Da steht: (er liest)

„Säßt du auf deinem Throne,
Doch schlug dir jedes Herz.“

Marchese.

Still, still!

Casarini (liest weiter).

„O Fürstin, was in mir sich regt.“

Marchese.

So schweige doch! Ich zähle auf Deine blinde Ergebenheit, Du brauchst hier weder zu sehen noch zu hören; der Vertraute eines Ministers muß blind und taub sein.

Casarini.

Ja, aber ich soll's ja komponiren — arrangiren, wollt' ich sagen.

Marchese (abläut).

Merkst Du denn nichts? Siehst Du, der Herzog, der ist gut: er sieht nur mit meinem Auge, hört nur mit meinem Ohre. Aber seine Gemahlin, die Herzogin, ist mir feindselig gesinnt; sie vereitelt öfters meine Pläne, und da ich sie nicht stürzen kann, so muß ich sie für mich gewinnen. Sie war sonst hübsch und gefallsüchtig; die Gefallsucht ist aber, wie der Ehrgeiz, eine ausdauernde Leidenschaft, die Eimen auch mit den Jahren nicht verläßt. Und dann, der Hauptgrund: Kardinal Nikelleu liebte Anna von Oestreich; das gab bei mir den Ausschlag.

Casarini.

Gewiß, gewiß! Ihr habt also ein ganz natürliches Recht darauf.

Marchese.

Sie empfängt diese Erklärung; anfangs weiß sie nicht, von wem sie ist; es wird Eindruck auf sie machen; wir setzen unsere musikalischen Zuschriften fort Tag für Tag — das ist ja gar nicht schwierig bei der Leichtigkeit, womit wir Beide arbeiten.

Casarini (für sich).

Eine allerliebste Aussicht!

Marchese.

So erzeuge ich ihre Neugier, ihre Einbildungskraft — ja, vielleicht ein noch innigeres Gefühl. In jedem Gedicht flehe ich um Antwort — es kann nicht fehlen, ich werde schon eine erhalten. Hab' ich erst die, dann ist die Herzogin in meiner Gewalt; sie

fürchtet ihren Gemahl, der im höchsten Grade eifersüchtig ist. Diese Eifersucht und ihre Antwort auf meine Verse dient mir als Wappenzug, ihr den Daumen auf's Auge zu setzen. Ich werde sie zwingen, alle meine Gegner zu entfernen, vor Allen meinen Todfeind, den Grafen von Fiesco, der als Obersthofmeister des Palastes eine so bedeutende Stellung einnimmt. Er wird abgesetzt, verbannt, ja vielleicht sogar — nun, ich thue, was ich kann.

Casarini.

Ganz in der Ordnung. Dann können Ew. Excellenz mir auch die Hofkapellmeisterstelle geben und den Orden, wozu Ihr mir schon früher Hoffnung machtet.

Marchese.

Nun, wir wollen sehen, das wird sich schon finden — vorausgesetzt natürlich, daß Du mir mit Eifer und Geschicklichkeit dienst, vor Allen mit Verschwiegenheit. Sonst können sich Dir sogleich die Kerker der Bastille — der Festung von Parma, wollt' ich sagen.

Casarini (lachend).

Ihr bleibt immer in Eurer Rolle, gnädiger Herr.

Marchese.

Bergiß Du nur die Deinige nicht! Diesen Abend also muß ich die Romanze haben. Gedicht und Musik sauber und zierlich abgeschrieben — Du machst das selbst. Meinen ersten Entwurf aber, das Original der Romanze, hebe sorgsam auf.

Casarini.

Ja wohl, gnädiger Herr.

Marchese.

Und jetzt geh' ich in den Staatsrath. Leb wohl!

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Finale.

Casarini.

Jetzt ist mein Glück gemacht, mein Weg geht in die Höh',

Vertrauter bin ich ja des neuen Michellien.

(auf das Papier zeigend, das ihm der Marchese gegeben)

Hier ist der Talléman! wolk' fröhliches Ergötzen,
Ein Staatsgeheimniß in Musik zu setzen!

Cavatine.

Leuchten von ferne

Seh' ich des Glückes Sterne:

Jeder sich beugt,

Und sich neigt,

Und gebückt

Demuthsvoll nach mir blickt;

Alle in banger Ehrfurcht sich mir nah'n

Und flehn mich an:

„Eu'r Excellenz,

„Eu'r Eminenz,

„Eu'r Insolenz!“

Ich hab' im Voraus meine Freude dran.

Hab' ich viel Geld,

Wie mir's gefällt,

Grob darf ich sein

Gegen Groß und Klein.

Ach welche Lust soll das mir sein!

Doch an's Wert muß ich nun, die Zeit so rasch
verfliegt.

Wo nehm' ich's nur her? — Auf dem Boden da
liegt

Manches Requiem noch — sollte da sich nichts fin-
den? —

Doch weiß ich schon, da drin ist gar nichts zu er-
gründen.

Das Ding macht mir Dual —

Fatal, recht fatal!

(Man hört in der Kammer Fabio singen. Casarini
steht durch's Schlüsselloch.)

Ha, er ist's, ja, er ist's!

Er kleidet sich an und trällert dazu —

Ja, gut singen hast du!

Fabio (singt in der Kammer).

Tra la la la!

O du, der Schönheit Krone,

Du all' mein Glück und Schmerz!

Casarini.

Was hör' ich? Ha, das ist ein Meisterreich!

Ja, ja, das ist's! da hab' ich's gleich.

(Er nimmt Notenpapier, klopft sich an der Thüre nieder
und schreibt auf seinem Knie die Melodie nach.)

Fabio (wie oben).

O du, der Schönheit Krone . . .

Casarini

(wiederholt schreibend die Worte).

O du, der Schönheit Krone . . .

Fabio (wie oben).

Du all' mein Glück und Schmerz!

Casarini (wie oben).

Du all' mein Glück und Schmerz!

Fabio (wie oben).

Tra la la la la la!

Cafarini (wiederholend).
Eva la la la la la la!

Fabio (wie oben).
Ich darf es dir nicht sagen . . .

Cafarini (wie oben).
Ich darf es dir nicht sagen . . .

Fabio (wie oben).
Eva la la la,
Mein Lied nur soll dir klagen . . .

Cafarini (wie oben).
Mein Lied nur soll dir klagen . . .

Fabio (wie oben).
Was heißt . . .

Cafarini.
Die Brust . . .

Fabio.
Die Brust bewegt.

Weibe.
Was heißt die Brust bewegt.

Cafarini (freudig).

Ah, jetzt hab' ich's erreicht!
Ich hab's, ich hab's! so komponirt sich's leicht.
Stolz darauf kann ich sein:
Nicht Jedem fällt solch' eine Weise ein!
Hinab in raschem Lauf!
Schnell nur schreib' ich's auf.
(Fabio tritt, halb angekleidet, aus seiner Kammer, ohne
Cafarini zu sehen; er nimmt einen kleinen Spiegel
und betrachtet sich darin.)

Fabio.
Ja, ja, 's ist nett und leicht,
Das Lied mir wahrlich wohlgelungen dünkt.
Stolz darauf kann er sein:
Nicht Jedem fällt solch' eine Weise ein.

Cafarini.
Ja, ja, ich hab's erreicht,
Ich hab's, ich hab's! so komponirt sich's leicht.
Stolz darauf kann ich sein,
Nicht Jedem fällt solch' eine Weise ein.

(Der Vorhang fällt in dem Augenblicke, wo Cafarini
durch die Thür im Hintergrunde abgeht, während Fabio
vor dem Spiegel seinen Anzug vollendet und dabei
fort singt.)

Zweiter Aufzug.

Glietta's Zimmer im Palaste des Ministers. Thüren im Hintergrund und an beiden Seiten. Links ein Tisch, worauf eine Gitarre liegt. Rechts ein Divan und ein Spiegeltisch mit einer Uhr und mehreren Blumenvasen.

Erster Auftritt.

Glietta kommt durch die Thür im Hintergrunde.

Recitativ.

Erwarten soll ich sie; so will ich denn hier weisen.
Ach, wenn man liebt, die Stunden schnell entfliehn.
Sein Bild umschwebt mich stets, und ich bin nicht
allein,

Wo immer ich auch sei, gedenk' ich sein.

Arie.

Ich weiß, in heißen Schlägen
Klopft mir sein Herz entgegen;
Doch scheint's ihm noch verwegen,
Mir laut es zu gestehn.
Zur rechten Stunde
Aus seinem Munde
Vernehm' ich dort
Das halbe Wort.

Noch muß er kalt sich stellen,
Schlägt auch das Herz so warm:
Der Dheim hängt am Gelde,
Und Fabio ist arm.

Ich weiß, in heißen Schlägen
u. s. w.

Recitativ.

Gold und Schätze wird schnell der Theure erringen,
Denn sein Talent wird bald den reichsten Lohn ihm
bringen;

Bald endet alles Mißgeschick,
Macht seine neue Oper Glück.

Cavatine.

Schon hör' ich Jubel schallen
Aus der Zuhörer Kreis;
Sie jauchzen laut durch die Hallen
Zu meines Satten Preis.

Wenn rings der Beifall tönet,
Mit frohem Stolge sag' ich dann:
Der Meister, ruhmgekrönt,
Er ist mein Mann.

Und all' die Löhne, süß und rein,
Die Lieb' zu mir gab sie ihm ein;
Die Arie, die euch so rühret,
Für mich hat er sie komponirt.

Schon hör' ich Jubel schallen u. s. w.

Der Handwerksmann zur Arbeit zieht,
Er singt dabei ein fröhlich Lied;
Und wenn er Abends geht nach Haus,
Da singt er's in die Nacht hinaus:
Ein Lied ist's von meinem Mann!

Tra la la la!

Es hört so schön sich an.

Und in dem Ballsaal, reich geschmückt,
Die Freud' aus jedem Auge blüht;
Die Tänze sind so reizend schön,
Man kann der Lust nicht widerstehn:
Sie sind ja von meinem Mann.

Flieg' ich mit ihm durch den Saal
Beim Kerzenschein,
Könt seine Name leise, leise!
Durch die freudigen Mel'n.
Er selber hört es nicht,
Doch mir entgeht es nicht!

Schon hör' ich Jubel schallen u. s. w.

(Sie blüht in die Kullissen.)

Ah, wer kommt da? Mein Oheim mit dem
Herrn Minister.

Zweiter Auftritt.

Gina. Der Marchese. Cafarini.

Marchese (vergnügt).

Ja, mein Lieber, die Sache ist gemacht;
laß Dir erzählen. (Er erblickt Gina.) Laßt uns
allein, mein Kind. Meine Tochter ist erste
Palastdame bei Ihre Durchlaucht und hat
in diesem Augenblicke Dienst zu thun; sie
wird sehr bald wieder da sein.

(Gina geht in das Zimmer zur Rechten.)

Cafarini.

Nun, gnädiger Herr, seid Ihr zufrieden
mit Eurem Werke?

Marchese.

Laß doch hören, was Du dazu sagst;
aber ohne Schmeichelei.

Cafarini.

O, es ist köstlich, Gedicht und Musik.

Marchese.

Offen gestanden, es scheint mir selber
nicht übel zu sein. So viel wenigstens kann
man ihm zum Ruhme nachsagen, daß es
durchaus nicht gesucht oder gezwungen ist;
Du hast es ja gesehen, wie mir Alles so
leicht, so wie von selbst einfiel; es war ge-
rade, als wäre es schon vorher fertig ge-
wesen.

Cafarini.

Ja wahrhaftig, es hat Euch gar keine
Mühe gemacht.

Marchese.

So sollte es auch sein: ein kleines mu-
sikalisches Blumensträußchen, so einfach, daß
es schon morgen aus allen Kehlen und auf
allen Klavieren erklingen wird. Uebrigens
muß ich Dir Gerechtigkeit widerfahren lassen:
Du hast's ganz hübsch arrangirt.

Cafarini (verbeugt sich).

Gnädiger Herr . . .

Marchese.

Du hast meine Gedanken mit Geschick
und Geschmack aufgefaßt. Es war eine No-
manze — Du hast eine allerliebste Barcarole
daraus gemacht.

Cafarini.

Ereuzung sind allzu gnädig. Habt Ihr
aber auch bemerkt, wie es geschrieben war?
Noten und Text ein wahres Meisterstück von
Kalligraphie, und das Alles auf ein Stück-
chen Papier, so groß wie ein Handteller.

Marchese.

Das war sehr gut. Ohne bemerkt zu
werden, hab' ich mich in die Zimmer der
Herzogin geschlichen — sie war gerade im
Garten — und habe das Papier in ihren Ar-
beitskorb gesteckt. Sie sitzt eben jetzt an einem
Wappen mit einer Krone für den Herzog,
ihren Gemahl: meine Sendung muß daher
unverzüglich in ihre Hände kommen.

Cafarini.

Einen Liebeshandel mit politischen Mä-
nen zu verknüpfen — es ist bewunderns-
würdig.

Marchese (bescheiden).

So machte es Richelieu.

Cafarini.

Wahrhaftig, ich glaube, man braucht

Erw. Excellenz nur zu sehen, zu sprechen — und man wird selbst ein Genie.

Marchese.

Werde das, mein Lieber, werde das! bilde Dich aus! Ich will das befördern; vielleicht kann aus Dir noch etwas werden.

Casarini (bemühtig).

Vielleicht der neue Pater Joseph des großen Cardinals.

Marchese.

Das würde die Nützlichkeit vervollständigen. Und in der That, wenn ich Dich so ansehe, Du siehst einigermassen darnach aus; auch Deine Neben... Still! ich höre meine Tochter!

Casarini.

Und ich meine Nichts.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Celia, Gina
aus der Thüre zur Rechten.

Celia.

Du mußt mir verzeihen, meine arme Gina, daß ich Dich so lange warten ließ. (Sie erblickt den Marchese.) Wie, mein Vater? Ihr hier in meinem Zimmer?

Marchese.

Ja, mein Kind, ich wollte Dich einmal sehen.

Celia.

O das ist schön! Wenn man die Tochter eines Ministers und noch dazu erste Palastdame ist, so hat man im Grunde gar keinen Vater mehr: ein Minister darf nicht mehr Vater, eine Palastdame darf nicht mehr Tochter sein. Man sieht sich nicht einmal.

Marchese.

Mir verdankst Du diese glänzende Stellung.

Celia.

Und diese Langeweile!

Marchese.

Meine Tochter, der Staatsmann und alle die Seinen müssen die Langeweile förmlich studiren — es ist eine Wissenschaft so gut wie jede andere.

Celia.

Ah, die kann ich von selbst haben, und brauche nicht täglich darauf zu studiren.

Heute morgen schon hatte ich Dienst bei der Herzogin; jetzt muß ich wieder hin; weil großer Empfang ist; und diesen Abend wieder! — nicht ein Augenblick bleibt frei für nützliche Beschäftigungen oder ernste Angelegenheiten, wie z. B. (zu Gina) dieses Ballkleid, das Du mir machen sollst.

Marchese (wütend).

Ist ebenfalls eine Staatssache.

Celia (zu Casarini).

Gina muß hier bleiben; Ihr dürft sie mir nicht wieder mit fortnehmen — ich behalte sie wenigstens zwei bis drei Tage bei mir. (Sie zeigt auf das Zimmer zur Rechten.) Da ist ein Zimmer, gleich neben dem meinigen; sie soll mir für eine Maskerade ein venetianisches Gewand machen, und zwar unter meinen Augen, nach einer Zeichnung, die wir beide gemeinschaftlich studiren wollen.

Marchese.

Ja, dieser Ball — er scheint nichts als ein Ball zu sein, und dennoch knüpft sich an ihn eine Wichtigkeit, eine Bedeutung, von der Niemand auf der ganzen Welt eine Ahnung hat.

Celia.

Mich ausgenommen, lieber Vater. Und ich will Euch daher sogleich erklären, daß es doch nur ein ganz gewöhnlicher Ball sein wird: der Marchese von Buffeto, in seiner Dogentracht, wird sich vergeblich bemühen.

Marchese.

Und warum, wenn's beliebt?

(Auf einen Wink Celia's ziehen sich Gina und Casarini in den Hintergrund zurück.)

Celia.

Aus guten Gründen, die Ihr selbst längst wissen könntet. Aber stets nur mit Staatsangelegenheiten beschäftigt, wißt Ihr nicht, was in Eurem eigenen Hause, im Herzen Eurer Tochter vorgeht. Ich soll den Marchese von Buffeto heiraten — ich bitt' Euch, zwingt mich nicht dazu. (Leise und mit niedergeschlagenem Blick) Es gibt hier Jemanden, ausgezeichnet durch seinen Rang, durch seinen Reichthum, ja durch seine Liebe...

Marchese.

Jemanden, der Euch liebt?

Celia.

Und warum nicht? Es gibt wohl genug Leute, welche den Minister nicht lieben —

das braucht sich aber nicht bis auf deren Tücher auszudehnen. Im Gegentheil! (sich vergebend) Ach! er liebt mich so feurig...

Marchese (strenge).

Clelia, wollt Ihr mich erzürnen?

Clelia.

Behüte der Himmel! — (zu Gina) Du findest die Zeichnung, die ich vorher erwähnte, da drin.

(Sie deutet auf das Zimmer zur Rechten; Gina geht hinein).

Clelia (zum Marchese).

Um diese kleinen Wolken zu zerstreuen und Euch wieder in gute Laune zu versetzen, will ich Euch eine köstliche Geschichte erzählen, die heute Morgen bei der Herzogin vorfiel.

Marchese (gespannt).

Nun, was war das?

Clelia.

Ein großes Geheimniß. (Cafarini will sich entfernen.) Nicht doch, Meister! diesen Abend wird der ganze Hof es wissen, Ihr könnt es also ruhig mit anhören. — Ihre Durchlaucht begannen wieder Dero ewige Stickerel, während ich aus Ariosto vorlas. Da, auf einmal —

Marchese (bei Seite zu Cafarini).

Bravo, jetzt kommt's!

Clelia.

... kommt ihr Gemahl, der Herzog, herein.

Cafarini (leise zu dem Marchese).

Himmel, mir ahnet etwas.

Marchese (ebenso).

Nur still! bleib' ruhig!

Clelia.

Er trat mit einer höchst gedankenschweren Miene in das Zimmer: Se. Durchlaucht berechneten eben im Stillen, wieviel Armleuchter heute im Ballsaale nöthig sein würden. „Ein Bleistift,“ sagt er zu mir, „rasch ein Bleistift!“ Ich hatte keinen bei der Hand; da stürzt er sich auf den Arbeitskorb der Fürstin, wirft Alles durch einander, und — findet auf dem Boden ein kleines, sehr schön geschriebenes Musikblatt.

Marchese (leise zu Cafarini).

Es war das Deinige.

Clelia.

Eine allerliebste Barcarole, deren Inhalt eine förmliche Liebeserklärung war.

Cafarini (leise zum Marchese.)

Es war die Curige.

Clelia.

„Ich liebe Dich, o Fürstin, und darf es Dir nicht sagen,“ so hieß es ungefähr darin. Man denke sich die Wuth des Herzogs, das Erstaunen seiner Gemahlin, die mehr Neugierde als Born empfand — denn eben diese Verse bezeugen ja, daß sie selbst ganz unschuldig ist. Der Fürst wollte Alles ganz genau wissen, und so mußte ich ihm denn das Stückchen vorsingen und spielen. Dabei schrie er, blaß vor Born, zu wiederholten Malen: „Das ist Hochverrath! es muß heraus, wer diese Erklärung geschrieben hat.“

Cafarini (für sich).

Ach, ich Unglücklicher!

Clelia.

„Es muß heraus, wer dies musikalische Complot gegen Unsere Ehre geschwiebet hat.“

Marchese (für sich).

Ich bin verloren!

Clelia.

„Wer es auch sein mag, wir lassen ihn hängen, auf der Stelle, ohne Prozeß!“ Damit begleitete er meinen Gesang und ich lag dazu den Takt ganz falsch auf dem Klaviere — es war eine prächtige Scene. — Nun, es lacht ja gar Niemand über meine Geschichte.

Marchese (mit erzwungenem Lachen).

Ja, mein Kind, ich herste beinahe vor Lachen.

Cafarini (ebenso).

Ich auch, ich auch, (bei Seite) nämlich vor Angst.

Marchese.

Aber Du begreift die Wichtigkeit der Sache; — und wenn man uns so sähe, wenn man uns darüber lachen hörte —

Clelia.

Ach ja, das ist ja wieder ein Vortheil unserer hohen Stellung: wir dürfen nicht lachen. Ha ha ha! (Der Marchese blüht sie ernsthaft an.) Nun, ich schweige, mein Vater. (Gina tritt, eine Zeichnung in der Hand, aus dem Zimmer zur Rechten.) Kommt, Gina, wir wollen uns mit unserm Ballanzuge beschäftigen; Du hast also da die Zeichnung.

Casarini

(tritt mit dem Marchese seitwärts).

Nun, was sagen Ew. Excellenz dazu?

Marchese (ungebuldig).

Was ich dazu sage? Nun, ich überlasse Dich Deinem Schicksale; von mir kam ja nur die erste Idee, eine flüchtige, ganz unschuldige Idee.

Casarini.

Erlaubt, gnädiger Herr! Ihr seid ja der Verfasser!

Marchese.

Warum nicht gar! Du hast meine Verse ganz umgearbeitet. Es war eine Romanze, und Du hast eine Barcarole daraus gemacht; Du hast sie mit einer Begleitung überladen, daß die ursprüngliche Melodie gar nicht wieder zu erkennen ist — also von mir ist es gar nicht. Alles geht von Dir aus, und wenn Du entdeckt wirst, so kann ich Dich nur beklagen — die Beweise sind da — Du hast's ja eigenhändig geschrieben.

Casarini.

Ich habe ja aber noch den ersten Entwurf von Eurer Hand, das Original des unglücklichen Liedes; ich hab' es hier bei mir.

Marchese (wack).

Gib es sogleich her!

Casarini.

Erlauben Ew. Excellenz —

Celia (dreht sich um).

Was habt Ihr denn da? Ihr seid ja ganz erhit!

Marchese

(blickt nach der Thür im Hintergrunde).

Da kommt Jemand; was gibt es denn?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener. Dann

Fabio.

Diener (anmeldend).

Herr Fabio, ein Musiker.

Gina (bei Seite).

Er ist es!

Diener.

Er sagt, die gnädige Marchesa habe ihn herbestellen lassen.

Celia.

Ganz recht, ganz recht! Er mag kommen!

(Der Diener läßt Fabio eintreten und geht ab.)

Quintett.

Fabio (für sich).

Der Augenblick ist da! mein Herz, ich fühl' es schlagen.

Celia.

Tretet näher doch, mein Herr!

Gina

(indem sie den elegant gekleideten Fabio betrachtet, für sich).

Wie schön ihm Alles steht.

Fabio (wie oben).

Gott! sie ist nicht allein! was soll ich thun? was sagen?

Celia (zum Marchese).

Mein Vater!

Fabio (für sich).

Ihr Vater!

Celia.

Der Herr, den Ihr da seht, Er ward empfohlen mir.

Marchese.

Von wem?

Celia.

Von einer Dame,

Deren Urtheil mir gilt.

Fabio (für sich).

Wie fein!

Celia.

Sein Name

Wird sicher einst mit Ruhm genannt.

Casarini (neidisch für sich).

Boß Clement!

Celia.

Er ist ein Komponist von seltenem Talent.

Casarini (bei Seite zum Marchese).

Falsch, falsch! mein Schüler ist's.

Celia (zu Fabio).

Mir Unterricht zu geben Im Gesang und im Spiel, bitt' ich Euch; eine Stunde jeden Tag.

Fabio (für sich).

Ha, kaum verberg' ich noch mein wonniges Erbeben.

(laut) Wie gern, wenn Ihr's befehlt!

Celia (lächelnd).

Eine Probe gebt sogleich!

Fabio.
 Jetzt gleich?
 Gina (bei Seite).
 Ha, bald seh' ich ihn glücklich nun und reich.
 (Sie nimmt die Gitarre vom Tische und reicht sie Fabio.)

Cafarini (für sich).
 Verwünschter Zufall!
 (bei Seite zum Marchese)
 Wollet mir erlauben!
 Die Verse, die Musik, die uns jetzt so zur Last,
 Die wir Zwei komponirt —

(auf Fabio deutend)
 Der Mensch hat sie verfaßt!
 Er ganz allein!

Marchese.
 Den Unstun sollt' ich glauben?

Cafarini.
 Er wird es selbst gestehn!

Marchese.
 Er selbst?

Cafarini.
 Ihr sollt es sehn!

Fabio
 (für sich, mit einem Blick auf Celia).
 Gott erhörte mein Flehn.

Gina
 (eben so, Fabio betrachtend).
 Gott erhörte mein Flehn.

Celia (zu Fabio).
 Der Ruhm wird Euch geketten,
 Euch reichen Glanz verleihn.
 Ja, ich will Euch mit Freuden
 Beschüperin stets sein.

Marchese (für sich).
 Ha, was soll das bedeuten?
 Ich hab's verfaßt allein;
 Jetzt will man mir's bestreiten,
 Ein Anderer soll es sein!

Fabio (für sich).
 Kaum kann ich mir es deuten!
 Ha, welche süße Pein!
 Ja, selig strahlt vom Welten
 Der Zukunft goldner Schein.

Gina.
 Das Glück, es lacht uns Weiden,
 Wie goldner Morgenschein;
 Es winken roß'ge Zeiten,
 Und fern ist alle Pein.

Cafarini (zum Marchese).
 Laßt Euch, o Herr, bedeuten:
 Der hat's gemacht allein.
 Er mag die Strafe leiden,
 Ihn treffe Schmach und Pein!

Celia (zu Fabio).
 So gebt ein Pöbchen denn!
 Fabio (zieht eine Rolle aus der Tasche).
 Ich habe gerade jetzt ein kleines Lied bei mir.

Celia.
 Noch ungedruckt?
 Fabio.
 Ja wohl! noch Niemand kennt es hier.

Celia.
 Das ist ja schön! laßt hören!
 Fabio.
 Es sei sonst, wie es sei:
 Zum Wenigsten ist's neu.

Fabio
 (indem er sich auf der Gitarre begleitet).
 „D Du, der Schönheit Krone,
 Du all mein Glück und Schmerz!
 Du prangst auf keinem Throne,
 Doch schlägt Dir jedes Herz.
 Ich darf es Dir nicht sagen,
 Was tief in mir sich regt;
 Mein Lied nur soll dir klagen,
 Was heiß die Brust bewegt.“
 (Während Fabio dies singt, geben die Andern ihr Ges-
 taunen zu erkennen und singen gleichzeitig Folgendes:)

Celia.
 Wie seltsam, hier dies Lied zu hören!
 Ja, das erweckt in mir Verdacht.

Gina.
 Sie sind erstaunt, so was zu hören;
 Sie geben Alle sorgsam Acht.

Marchese.
 Wie seltsam, hier dies Lied zu hören!
 Ja, 's ist das Lied, das wir erdacht.

Cafarini.
 Es ist von ihm, ich kann's beschwören,
 Er ganz allein hat es gemacht.

Fabio.
 Gefällt es Ihr, ist mir's ein Pfand,
 Daß sie mein liebend Herz erkannt.

Gina.
 Ja, deutlich liegt es auf der Hand,
 Daß er mir sein Gefühl gestand.

Marchese.
 Mir schwindelt wahrlich der Verstand!
 Das Lied ist mir gar wohl bekannt;

Celia.
 Das Lied, es ist mir wohl bekannt;
 Von wem es sei, bin ich gespannt.

Casparini.

Nun liegt es klar doch auf der Hand,
Er hat sich schon dazu bekant.

Clelia (zu Fabio).

Gewiß, mein Herr, wir hörten's mit Behagen,
Ich dank' Euch sehr. Doch saget mir sogleich,
Von wem ist dieses Lied?

Fabio.

Das will ich gern Euch sagen...

Casparini.

Gebicht so wie Musikk sind sicherlich von Euch.

Fabio.

Nein! nimmermehr mag ich mit fremden Federn
prahlen;
Das Lied ist nicht von mir — von einem großen
Herrn.

Marchese (für sich).

O Gott!

Fabio.

Ein Mann von Geist...

Marchese (wie oben).

Ich leide Höllequalen!

Fabio (mit Wärme).

Ein wahrhaft edles Herz bedeckt sein Ordensstern.
Ihr kennet ihn recht wohl, denn hört — es ist —
der Graf von Fiesko!

Alle (erstaunt).

Ha!

Fabio.

Ja, er ist's! er verdiente ein Künstler zu sein!

Clelia und Marchese.

Es ist von ihm?

Fabio.

Ja wohl! es ist von ihm allein.

Clelia.

Schrecken sonder Gleichen!

Meine Sterne bleichen,

Ach, ich seh' entweichen

Meines Lebens Mai.

Treulos ihn zu sehen!

Seiner Liebe Flehen

Wagt er zu gestehen

Der Fürstin ohne Schen.

Marchese und Casparini.

Zufall ohne Gleichen!

Alle Sorgen weichen,

Wie im Sturm die Eichen

Steh' ich } hoch und frei.

Steht er }

Wald { werd' ich } nun sehen
wird er }

Meinen } Feind vergehen,
Seinen }

Fester { werd' ich } stehen,
wird er }

Reck und ohne Schen.

Gina.

Freude sonder Gleichen!
Bald wird er's erreichen!
Alle Sorgen weichen,
Heiter lacht der Mai.
Was auch mag geschehen,
Fest soll er mich sehen;
Jahr und Tag vergehen,
Ewig bleibt die Tren'.

Fabio.

Ach, ich muß ja schweigen,
Darf es nimmer zeigen,
Welch Gefühl mir eigen
Für den Bruder sei.
Mag die Zeit vergehen,
Was auch mag geschehen,
Ewig soll bestehen
Seines Bruders Treu!

Clelia (für sich).

Er konnte mich verschmähen,
Der Fürstin dies gestehen!
Aus Ehrfucht liebt er sie vielleicht.

Marchese (bei Seite zu Casparini).

Begreifst Du meine Freude?

Casparini (ebenso).

So ziemlich, wie mir dünkt.

Marchese.

Wie ist mir froh und leicht!

Gerettet bin ich selbst, gerettet vom Verderben,

Der Graf, mein ärgster Feind, er muß statt mei-
ner sterben.

Triumph! Kein Plan ward schöner je erdacht —
Selbst Michellieu, er hätte es besser nicht gemacht.

Wiederholung.

Clelia.

Schrecken sonder Gleichen!
u. s. w.

Marchese und Casparini.

Zufall ohne Gleichen!
u. s. w.

Gina.

Freude sonder Gleichen!
u. s. w.

Fabio.

Ach, ich muß ja schweigen
u. s. w.

(Marchese und Casparini ab)

Clélia (sieht nach der Uhr).

Die Stunde des Empfangs ist nahe. (zu Gina) Gib mir den Mantel und die Handschuhe!

(Gina in das Zimmer zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Clélia. Fabio.

Fabio (für sich).

Endlich sind wir allein! Ach, ich möchte ihr so Vieles sagen, und ich zittere doch, wenn sie mich nur ansieht.

Clélia

(setzt sich auf den Divan und wirft bisweilen einen Blick auf Fabio).

Diese Liebeserklärung an die Fürstin, von dem Grafen Fiesko — von dem Grafen, der mir diesen Fabio so warm empfahl! — Sie müssen in einem Verhältnisse zu einander stehen, in einem genauen, vertrauten Verhältnisse!...

Fabio (für sich).

Mein Gott! wie ist sie bewegt!

Clélia.

Das muß ich erfahren (laut zu Fabio) Tretet näher, Fabio! Vor Allem muß ich eine Frage an Euch richten, und ich erwarte, daß Ihr mir die Wahrheit ganz offen sagt.

Fabio.

D spricht! befehlt über mich! Und gälte es mein Leben, ich würde mich glücklich schätzen, Euch meine Dankbarkeit beweisen zu können.

Clélia.

Nun wohl! wenn das so ist, wenn Ihr mir wahrhaft ergeben seid — (Sie wendet sich lebhaft um.) Nun, was gibt es denn?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Gina

kommt mit Clélia's Mantel und Handschuhen zurück.

Fabio (für sich).

Gina ist es! ach, welche schmerzliche Störung!

Clélia,

Was willst Du?

Gina.

Ich bringe Euch was Ihr befehlt. Und dann wollt' ich Euch danken für das schöne Zimmer, das Ihr mir angewiesen habt. Auch mücht' ich Euch das Maas zu dem Ballkleide nehmen, das ich fertigen soll.

Clélia (lebhaft).

Setz nicht! ein ander Mal!

Gina (zeigt auf die Uhr).

Aber es ist schon spät! Wenn es noch fertig werden soll...

Clélia.

Das ist wahr. Ich habe nur noch einige Minuten übrig, dann ist die Stunde des großen Empfangs da. (für sich) Wenn ich nicht erschiene, könnte er glauben, es wäre Schmerz oder Eifersucht — diesen Triumph kann ich ihm nicht gönnen. Nein, nein, ich muß erscheinen. — (laut) Fabio!

Fabio.

Gnädige Marchesa!

Clélia

(halblaut, während Gina ihre Maße ordnet).

Ich muß mit Euch sprechen; indessen Ihr seht, daß es jetzt nicht angeht; ich muß fort. Aber wenn der Hofzirkel vorüber ist, um neun Uhr, bin ich allein. Ihr kommt doch?

Fabio (feurig).

Nur der Tod könnte mich abhalten.

Clélia.

Gut, gut! Also um neun Uhr, hier in diesem Zimmer!

(Fabio ab)

Siebenter Auftritt.

Clélia. Gina.

Gina (ruft Fabio nach).

Lebt wohl, Herr Fabio!

Clélia.

Du kennst ihn?

Gina.

O ja, recht gut! (sich fassend) d. h., so ein wenig; er wohnt im Hause meines Oheims. — Wär' es Euch nun gefällig, daß ich das Maas nehme? es dauert nur einen Augenblick; Ihr könnt indessen immer die Handschuhe anziehen.

Clelia.

Nun, so bekle Dich! (während Gina das Maas nimmt) Es ist wohl ein rechtschaffener junger Mann?

Gina.

O gewiß! und so fleißig! er hat sich beinahe zu Tode gearbeitet, oder wäre doch fast nährrißig darüber geworden.

Clelia.

Du erschreckst mich. Es wird doch nicht

Gina

(immerfort mit dem Maasnehmen beschäftigt).

Der ist längst geheilt. Aber manchmal kommt so eine Art Rückfall, zumal wenn er von Musik spricht. Habt die Güte, den Arm ein wenig zu heben. — Er hat Euch ein herrliches Talent, und ein so gutes Herz!

Clelia.

So meinst Du, daß man sich auf ihn verlassen kann?

Gina

(indem sie sich bückt, um die Länge des Kleides zu messen).

Ich wenigstens würde es unbedingt thun.

Clelia (lächelnd).

Das merk' ich wohl.

Gina (immer messend).

Doch nicht allzulang, nicht wahr? — Und wenn Ihr Euch seiner annehmen wolltet — (indem sie das Maas um die Taille nimmt) so gut, so fein, so anmuthig —

Clelia (wie oben).

Du bist ja ganz begeistert.

Gina (verlegen).

Ich — ich meinte Eure Taille, gnäd'ge Marchesina; da muß ein Kleid wohl gut sitzen.

Clelia (seufzend).

Ich verstehe Dich wohl — Du liebst Fabio.

Gina.

Ich? mein Gott, hab' ich so Etwas gesagt?

Clelia.

Und Du wirst von ihm wieder geliebt?

Gina.

Er hat mir's freilich auch nicht gesagt — indessen, man kann doch nicht wissen. . .

(Geräusch an der Thür im Hintergrunde.) Wer kommt denn da?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf tritt rasch ein.

Gina (für sich).

Ah, das ist ja der Herr, der heute Morgen bei Fabio war.

Clelia (überrascht).

Er ist es, er selbst! (laut) Herr Graf, Euer Besuch um die jetzige Stunde kommt mir, ich gestehe es, ziemlich unerwartet.

Gina (für sich).

Also ein Graf!

Recitativ.

Graf.

Ich weiß nicht, was das heißt; ich glaube fast zu träumen —

So eben hat man mir dies Schreiben überbracht:

(Er liest.)

„Entfernet Euch von hier ohne Säumen,
„Denn es droht Euch Gefahr und öde Kerker-
nacht.“

Clelia.

Wer gibt Euch diesen Rath?

Graf (halltaut).

Ich darf es Euch wohl nennen: Der Fürstin eigne Hand ist gar nicht zu verkennen.

Clelia (für sich).

O schändlich! es ist klar! (laut) So müßt Ihr rasch entfliehn, Der Herzogin Befehl gehorsam zu vollziehn.

Graf.

Und ohn' Euch noch zu sehn, Euch meinen Schmerz zu kagen?

Clelia (mit Hohn).

Das wird nicht möglich sein! es fesselt mich der Dienst;

Der Fürstin darf man ja Gehorsam nicht versagen —

Ihr wißt das nur zu gut!
(vom Boen übermannt) Auf immer lebet wohl!

(Sie geht rasch durch die Thüre zur Linken ab, indem sie die Begleitung des Grafen entschieden ablehnt.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Gina.

Gina

(indem sie den Grafen, der sich in einen Sessel geworfen, mit Theilnahme betrachtet).

Er scheint recht unglücklich zu sein.

Graf

(für sich in heftiger Bewegung).

Auch Stella verläßt mich, da mir das Glück den Rücken wendet. Nein, nein! es ist ja nicht möglich! Gewiß hat man mich bei ihr verklagt, verläumdet — Ja, und in diesem Augenblicke soll ich enisfliehen, ohne mich vor ihr rechtfertigen zu können! O, es ist entsetzlich!

Gina (näher sich ihm).

Mein Herr...

Graf (fährt empov).

Wer ist hier?

Gina.

Ihr erkennt mich wohl nicht wieder; ich bin Gina —

Graf.

Ach, das junge Mädchen von heute Morgen!

Gina.

Deren Bitte um Verschwiegenheit Ihr, wie ich gesehen habe, so freundlich erfülltet.

Graf.

Aber wie kommst Du hieher, mein Kind?

Gina.

Ich wohne jetzt hier bei der gnädigen Marchesina, für die ich Mehreres zu arbeiten habe.

Graf.

Ha, der Himmel selbst sendet Dich mir.

Gina.

Wie meint Ihr denn das?

Graf.

Ich bin geächtet, verbannt — wenn ich hier bleibe, laufe ich die größte Gefahr.

Gina.

Also Ihr reißt ab?

Graf.

Nein! ich bleibe, und sollt' es mein Leben kosten! Ich muß Deine Gebieterin erst noch sehen, muß sie sprechen! Gina, der

Zufall hat Dich zu meiner Vertrauten gemacht, Du sollst also auch das wissen: ich liebe sie.

Gina (mit Empfindung).

O, ich weiß, wie das thut.

Graf.

Kein Mensch außer Dir weiß es, und Du begreifst wohl....

Gina.

Seid ruhig, gnäd'ger Herr! Ihr habt mein Geheimniß nicht verrathen, ich schwöre Euch, das Curtige nicht zu entdecken. Aber das gnäd'ge Fräulein ist jetzt bei Hofe.

Graf.

Und kommt erst später wieder zurück, ich weiß es. Bis dahin kann mich Jedermann sehen, erkennen, verrathen. Wo soll ich sie erwarten? wo mich verbergen?

Gina (sehaft).

O, in meinem Zimmer, Herr Graf! ich habe ja eines hier.

Graf (entzückt).

Ist's möglich?

Gina.

Kommt, kommt! (Sie bleibt einen Augenblick stehen.) Ihr seid doch wohl ein rechtschaffener Mann?

Graf.

Als einen solchen kennt Jedermann den Grafen von Fiesko.

Gina.

Ja, Fabio hat von Euch mehrmals mit der größten Liebe und Bewunderung gesprochen. Also sei's! Ihr verbergt Euch dort in meinem Zimmer. (Sie bezeichnet es.) Haltet Euch nur ruhig und still, und kommt nicht eher heraus, bis...

Graf.

Bis Stella zurück ist.

Gina.

Bis sie allein ist. Ich geb' Euch dann ein Zeichen; ich werde auf dieser Guitarre ein Liebchen spielen — das Gute, Herr Graf, das Ihr so hübsch gemacht habt.

Graf (erstaunt).

Was? woher weißt Du denn etwas davon?

Gina.

Fabio hat es uns zweimal vorgesungen.

Graf.

Nun wohl! was Fabio weiß, darfst Du auch wissen. Ich vertraue Dir.

Gina

(nimmt den Kerleuchter vom Tische).

Nun kommt! ich will es Euch zeigen.

(Weide durch die Thür zur Rechten ab. Das Theater bleibt finster.)

Zehnter Auftritt.

Fabio

kommt durch die Thür im Hintergrunde.

Von nächtlichem Schweigen umgeben,
Grüß' ich Dich, o Du holder Ort;
Ich nahe mit freudigem Beben,
Hieher beschied mich der Theuren Wort.
Bald werd' ich im Arme sie halten!
Selig preiß' ich dann mein Geschick.
D beschütze mit Deinem Walten,
Heilige Nacht, mein heimlich Glück!

Cavatine.

Einsam harrend hier zu weilen,
Süß und qualvoll ist's fürwahr.
Möge rasch die Zeit entteilen,
Die noch trennt ein zärtlich Paar.

Selige Freuden
Der reinsten Lust
Hellen die Leiden
Der sehnenden Brust.
Ja, mein Herz
Wange schlägt,
Von dem Schmerz
Süß bewegt.

Holbe, o Komm! laß Dich erblicken!
Sie naht! sie naht! o welch Entzücken! —
Nein, nein!

Einsam harrend hier zu weilen,
u. s. w.

Elfter Auftritt.

Fabio. Gina

tritt ohne Licht aus der Thür zur Rechten.

Gina.

Nicht eher darf er nun hervor sich wagen,
Bis ihm mein Zeichen tönt; so lautet mein Gebot.
Der arme Herr! er ist wahrhaftig zu beklagen;
Wird er entdeckt, dann ist sein Leben wohl be-
droht.

Duet.

Gina.

D schütze, Gott, dies Paar
Durch Deiner Engel Schaar!
Nimm ihrer gnädig wahr,
D rette sie aus der Gefahr!
Ja, neige, Herr, aus Deinen Höh'n
Dich gnädig, gnädig meinem Flehn!
Die Geliebte führ' auf's Neu'
Dem Armen schnell herbei!
Du Gott der Lieb' und Treu',
D kröne ihres Lebens Mat!

Fabio.

Sie ist es, das ist klar,
Mir wird so wunderbar,
Als drohte mir Gefahr —
Es bebt mein armes Herz fürwahr.
Von ferne muß ich stehn,
Ich wage näher nicht zu gehn; —
Wohlan, wohlan! es sei!
Ja ja, ich sag's ihr frei.
D Gott der Liebe, steh' mir bei!

Gina.

Wie finster ist's schon allerwegen!
Doch darf ich mich nicht regen.

(Fabio nähert sich; sie hört seinen Schritt.)

Wer ist da?

Fabio.

Ich bin's! Fabio.

Gina:

Er ist's!

Gina.

Er ist's! ein seltsam Zagen
Dringt mächtig auf mich ein.
Darf ich zu bleiben wagen
So ganz mit ihm allein.
Von dannen sollt' ich eilen,
Es kämpft und tobt in mir,
Und doch muß ich verweilen
Bei meinem Freunde hier.

Fabio.

Die Pulse mächtig schlagen,
Vor Wonn' und süßer Pein,
Und doch, ein ängstlich Zagen
Dringt mächtig auf mich ein.
Mag mich der Tod ereilen,
Man trennt mich nicht von ihr!
Hier möcht' ich ewig weilen,
Denn all' mein Glück ist hier.

Fabio (zu Gina).

Ein Engel schwebt auf meinen Wegen,
Streut reiche Gaben mir aus seinen Höhen;
Ich kann um Gottes reichsten Segen
Im Stillen nur für jenen Engel sehn.

Gina (spricht bei Seite).

Er weiß Alles!

Fabio.

Ja für Dich in heißen Lieben
Meines Herzens Stimme spricht;
Meinen Schutzgeist darf ich lieben,
Bis dies arme Herz einst bricht.
Mächtig glühen diese Flammen,
Unauslöschlich treu und rein;
Magst Du selber mich verdammen,
Dennoch bleib' ich ewig Dein!

(Gina will sich entfernen, er faßt ihre Hand und hält sie zurück.)

Gina.

So süßes, hanges Sagen
Die Brust noch nie empfand;
All' meine Pulse schlagen,
Von heißer Lieb' entbrannt.
Er hat es mir gestanden —
O welche Seligkeit!
In gleicher Liebe Banden
Bleibt ihm mein Herz geweiht.

Fabio.

Verschwunden ist mein Sagen,
Seit ich es ihr bekannt;
Ich seh' das Glück mir tagen:
Es hebte ihre Hand.
Zwei Herzen, die sich fanden,
Erennt keine Macht, kein Neid;
Was ich ihr kühn gestanden,
Ihr Herz mir gern verzehlt.

(Fabio liegt vor Gina auf den Knien und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen. In diesem Augenblicke öffnet sich die Thüre zur Linken und Clelia tritt heraus, einen Krenleuchter in der Hand. Das Theater wird wieder hell. Alle Drei stoßen einen Schrei aus.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Clelia.

Clelia (äufselnd).

Was seh' ich?

Fabio

(bei Clelia's Anblick erschrocken).

O Himmel! — Ihr glaubt velleicht,
gnädiges Fräulein... Ich kam hierher in
der Meinung, daß...

Clelia.

Nun, was?

Fabio (für sich).

Aber was will ich thun? Ich kann sie
doch nicht vor diesem jungen Mädchen kom-
promittiren.

Clelia.

Nun Ihr lagt hier vor Gina auf den
Knien; Ihr liebt sie — das ist Alles ganz
natürlich. Ist's nicht so?

Fabio (für sich).

Ich will sie retten, wär's auch durch eine
Nothlüge. — (laut und stotternd) Ja, gnädiges
Fräulein, ja... 's ist wahr!... und meine
Verlegenheit, meine Überraschung...

Clelia (auf Gina zeigend).

Gibt wohl der Verlegenheit, die ich hier
auf der andern Seite sehe, nichts nach.
Wie gesagt, Alles ganz natürlich. Aber ich
freue mich, Fabio, daß Ihr meine liebe kleine
Gina auserkoren habt — das ist ein ganz
vortrefflicher Gedanke von Euch.

Fabio (faßt sich immer mehr).

Nicht wahr, das meint Ihr auch? Und
wenn das gnäd'ge Fräulein damit zufrieden
ist...

Clelia.

Ei wohl bin ich das. Herablassend, indem
sie ihm ein Zeichen gibt, sich zurückzuziehen) Wir
sprechen uns noch. (während Fabio im Hinter-
grunde verweilt, halblaut zu Gina) Du glaubtest
wohl nicht, Deinen Fabio hier zu finden.

Gina.

Gewiß nicht!

Clelia.

So wisse denn: ich selbst habe ihn hie-
her bestellt. Ich muß mit ihm sprechen; er
muß mir Auskunft geben über... über
Jemanden...

Gina (küstig).

Ueber den Herrn Grafen von Fiesko!

Clelia.

Himmel! du weißt es?

Gina.

Ich weiß Alles; er hat mir's selbst ge-
sagt.

Clelia.

Nun gut! Du weißt also, daß ihm die
Herzogin selbst die Warnung sandte und

ihn aufforderte, zu entfliehen. Er hat der Fürstin darauf geantwortet und sie hat mir den Brief gezeigt. In diesem Briefe spricht er nur von seiner Liebe zu mir und beschwört sie, unsere Verbindung zu besördern.

Gina.

O das dacht' ich mir wohl!

Clelia.

Und doch vereinigt sich Alles gegen ihn! Selbst die Fürstin wagt es nicht, ihn zu vertheidigen, um ihm nicht vielleicht dadurch noch mehr zu schaden. Und ich, die ich ihn vorher schände zurückwies, jetzt gäh' ich mein Leben darum, wenn ich ihn sehen könnte, und wären's auch nur einige Minuten. Ach, das ist nun freilich zu spät!

Gina.

O nein, gnädige Marchesa, das ist nicht zu spät.

Clelia.

Wie? was willst Du damit sagen?

Gina.

Er ist noch nicht fort!

Clelia.

Ist es möglich?

Gina.

Er ist ganz in der Nähe; dort in meinem Zimmer hab' ich ihn versteckt.

Clelia.

O Gina, Gina, wie soll ich Dir danken!

Gina.

Wie Ihr mir danken könnt? Wenn Ihr den Grafen recht herzlich liebt und Fabio beschützt.

Clelia.

Aber ach, mein Vater ist des Grafen bitterer Feind; wenn man ihn entdeckte, es wäre um seine Freiheit, vielleicht um sein Leben geschehen!

Gina.

O sie sollen ihn nicht finden! Entfernt nur vor allen Dingen Jedermann hier aus der Nähe!

Clelia.

Zuerst Fabio.

Gina.

Das will ich übernehmen.

(Gina winkt Fabio herbei; Clelia setzt sich auf der andern Seite nieder.)

Finale.

Gina (zu Fabio).

Ja, Euer Loos, es ist in guten Händen: Das Fräulein wird für Euch zu sprechen eilen. Doch läßt sie Euch durch mich die Bitte senden: Entfernet Euch sogleich und ohne Willen!

Fabio (erschauert).

Warum?

Gina (lächelnd).

Wer selbst so feurig liebt, der wird das leicht verstehen. —

Ich darf's Euch wohl vertrau'n: das Fräulein will noch heut Ganz insgeheim hier den Geliebten sehen.

Fabio (fährt zusammen).

O Gott! (Er faßt sich.)

Er kommt hieher?

Gina.

Ihn schüßt die Dunkelheit. Sieht der Minister ihn, so ist bedroht sein Leben.

Fabio (mit unterdrücktem Grimme).

Er kommt hieher!

Gina.

Wenn Ihr gegangen seid.

Fabio (für sich).

Das wollen wir doch sehn.

Gina.

Ich soll das Zeichen geben: Das Lied von ihm, so hübsch und neu, Sobald er's hört, dann kommt er schnell herbei. Also geht!

Fabio (wüthend).

Ich soll gehen!

Fabio.

Sie kann mich so verletzen,
Verlachen meine Noth!
Ich sehe mit Entsetzen,
Welch Unheil mich bedroht.
Nacht hält den Geist befangen,
Stürmt auf mich Armen an;
Ich fühl' im Todesbängen
Des Wahnsinns Grau'n mir nah.

Clelia und Gina

(ihn mit Verwunderung betrachtend).

Ich seh' ihn voll Entsetzen,
Er wird bald bleich, bald roth.
Was kann ihn so verletzen?
Mir ahnt, daß Unheil droht.
Es stürmt ein seltsam Bangen
Mit Macht auf ihn heran;
Des Wahnsinns wild Verlangen
Dem Armen scheint's zu nah.

F a b i o (zu Celia).

Ist es wahr? o mein Gott! Ihr selbst müßt es
mir sagen —
Daf ein Mann, den Ihr liebt, sich an den Ort
will wagen?

C e l i a (stolz).

Mein Herr! . . .

S i n a (zu Fabio).

Was wollt Ihr nur?

F a b i o

(immer nur mit Mühe an sich haltend).

Ich will . . . das darf nicht sein!

Ich duld' es nimmermehr!

S i n a

(wirft sich zwischen ihn und Celia).

Mein Gott, was soll das sein?

Ein Krankheitsanfall ist's aus seinen bösen Tagen,
Er weiß nicht, was er spricht.

F a b i o (zornig).

D nein!

S i n a (zu Celia).

Berzehl ihm! welche qualenvolle Pein!

(Celia greift erschrocken nach der Klingel und zieht
heftig daran.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marchese, Cafarini, Diensthleute eilen herein.

F a b i o.

Sie kann mich so verletzen,
Verlachen meine Noth!
Ich sehe mit Entsetzen,
Welch Unheil mich bedroht.
Nacht hält den Geist befangen,
Stürmt auf mich Aemen an;
Ich fühl' im Todesbängen
Des Wahnsinns Graun' mir nah'n.

C e l i a u. S i n a (zu den Uebrigen).

Ein räthselhaft Entsetzen
Den jungen Mann bedroht;
Man darf ihn nicht verletzen,
D schonet seiner Noth!
Besänftiget das Wanken,
Das stürmt auf ihn heran.
Den Aemen hält gefangen
Ein unheilvoller Wahn.

M a r c h e s e u. C a f a r i n i.

Ich seh' (euch
sie) voll Entsetzen;

Gefahr (euch
ste) nicht bedroht.

Er soll (euch
ste) nicht verletzen
In seines Wahnsinns Noth.

(Besänftigte Dein) Wanken,
(Besänftigt Euer)
Es ist ja bald gethan.

Man nimmt ihn rasch gefangen,

Er soll (Dir
Euch) nimmer nah'n!

C h o r.

Was deutet dieses Wanken?

Was hat er nur gethan?

Es scheint, er ist befangen

Von unheilvollem Wahn.

M a r c h e s e.

Führt ihn fort und und verwahrt mir ihn sorgsam!

F a b i o (ausser sich).

Woh mir!

Bald schlecht mein beglückter Rival nun zu ihr.

Den qualenvollsten Tod ich will ihn lieber leiden.

(Er macht sich los.)

Last mich!

C h o r.

Ha, er ist toll!

F a b i o (zu dem Marchese).

Last Euch, ihr Herrn, bedenken!

Ich bin ganz bei Verstand — betweisen will ich's

Euch:

Ihr suchet einen Mann — ich liefe' ihn aus so
gleich —

Ihr sollt ihn selbst hier sehn —

Hört nur zu!

(Er hat die Guitare vom Tische genommen und spielt
die Melodie der Bartarole.)

Die Uebrigen.

Was soll hier noch geschehn?

(Die Thüre zur Rechten öffnet sich, Graf Viesko tritt
rasch herein, Celia stößt einen Schrei aus, Alle
sehen erstaunt.)

F a b i o.

Gott, mein Bruder!

Die Uebrigen.

Ha, der Graf hier am Ort!

F a b i o.

Welche That! vom Wahn verblendet,

Verrieth ich den treuesten Freund!

Wenn kein Gott Hilfe sendet,

Dann triumphirt sein Feind.

Gern gäb' ich selbst für ihn mein Leben,

Und muß ihn nun dem Tode weihn!

Ah, mein Verrath macht mich erbeden ---

D nimmer kannst Du mir verzeihn!

Clelia u. Gina.

Welch ein Loos harret sein?
Wer ermüßt diese Pein?

Graf.

Was mein Loos auch mag sein,
Treue stets werd' ich Dir weihn.

Marchese u. Casarini.

Dieser Fang bringt was ein;
Alle Macht ist nun { mein.
 sein.

Chor.

Welches Loos harret sein?
Wer ermüßt diese Pein!

Graf.

Ach, ich seh' an diesem Tage
Alles gegen mich vereint;
Doch verstummen soll die Klage,
Bleibt mir nur (zu Fabio gewendet) der treue Freund.

Fabio.

Wohlan, so will ich sühnen mein Vergehen,
Enden soll bald ihr Schmerz und ihre Noth!
Heilige Freundschaft, komm, mir beizusehen!
Ihm sei das Glück, und dann für mich der Tod!

Marchese.

Bravo! die Sachen ganz vortrefflich gehen,
Jetzt bin ich frei von aller Sorg' und Noth.
Bald werd' ich an dem Ziele nun mich sehen,
Der Feind er ist gestürzt in Schmach und Noth.

Casarini.

Bravo! die Sachen ganz vortrefflich gehen,
Jetzt sind wir frei von aller Sorg' und Noth.
Bald werd' auch ich mich an dem Ziele sehen,
Ich that ja nur, was Klugheit mir gebot.

Clelia.

All' meine schönen Träume sie verwehen,
Und ich allein, ich schuf ihm diese Noth.
Könn' ich gerettet nur den Theuren sehen,
Mit Freuden ging ich für ihn in den Tod.

Gina (zu Clelia).

D züret ihm nicht! bald werdet Ihr es sehen,
Heilig ist ihm der Treue ernst Gebot.
Ja, nur sein Wahnsinn, das ist sein Vergehen,
Beklagt mit mir des Armen bittere Noth!

Graf.

Wenn sie mich liebt, mag was da will geschehen,
Dann zag' ich nicht, ob auch Verderben broht.
Laß mich, o Gott, an ihrer Brust vergehen —
Das Süßeste auf Erden solch ein Tod!

Marchese

(zu seinen Leuten, auf den Grafen deutend).
Führt in den Kerker ihn!

Clelia (verzweiflungsvooll).
Verloren!

Fabio (sie betrachtend).

Ich seh' es klar — ihr Herz hat ihn erkoren,
Die Liebe schweigt — es ruft die Pflicht!

(zu dem Grafen)

Mein einz'ger Freund, es sei geschworen!
Ich rette Dich, verzage nicht!
Ob auch mein Herz darüber bricht.

Wiederholung des Ensemble.

(Der Graf wird abgeführt — Clelia sinkt bewusstlos in einen Sessel — der Marchese und Casarini reiben sich vergnügt die Hände; Fabio breitet die Arme gegen seinen Bruder aus. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Garten im herzoglichen Schlosse. — Links eine Marmortreppe, welche in's Schloß führt. Im Hintergrunde eine Terrasse. — Rechts Gebüsch.

Erster Auftritt.

Fabio

(schleicht vorsichtig von der rechten Seite herein).

Die Schildwachen wollten mich nicht in den Garten lassen! — ja, ich müßte nicht so gut klettern können! Die Marchesa will mich nicht sehen; sie hat Recht, sie betrachtet mich als den Verräther ihres Geliebten.

Hier soll aber ein Fest, ein Concert sein, wo sie sicher dabei ist: hier kann ich sie sprechen — hier kann ich den Minister sprechen — ich muß den Bruder retten, ich muß es! Wie man sagt, ist er in einen finstern Kerker dieses Schlosses geworfen, alle seine Güter sollen eingezogen werden — und warum denn? was hat er nur verbrochen? Könn' ich wenigstens erst dies erfahren! (Er horcht nach der

rechten Seite.) Es sahen Leute. Wenn man mich hier sieht, so wird man mich hinausjagen — vielleicht ebenfalls einfernen! mücht' es sein, aber dann könnt' ich ja den Bruder nicht sehen, ihn nicht retten. Ich muß mich verbergen.

(Er versteckt sich hinter der Treppe, so daß er den Zuschauern sichtbar bleibt.)

Zweiter Auftritt.

Fabio versteckt. Casarini und Gina kommen von der rechten Seite.

Casarini (im Eintreten).

Ja, meine Liebe, nur mein Ansehen hat Dir den Eingang in das herzogliche Schloß und diese schönen Gärten verschafft. Komm, Gina! das Fest geht noch nicht an, wir wollen uns indes hier ein wenig niedersetzen. (Sie setzen sich auf eine neben der Treppe stehende Bank.) Wie ich Dir sage, ohne mich hättest Du das Billet nicht erhalten und ohne Billet wärst Du nicht zu dem Feste und Concerte gekommen.

Gina.

Daraus hatt' ich mir ganz und gar nichts gemacht.

Casarini.

Wie? meine Musik zu hören, daraus machst Du Dir nichts? Jeder Andere würde sich schon deshalb allein glücklich schätzen.

Gina.

Nun, Herr Oheim, ereifert Euch nur nicht; ich wollte bloß sagen, daß ich zu einer solchen Festlichkeit nicht recht aufgelegt bin. Die Verhaftung des Grafen von Viesko hat mich tief erschüttert.

Fabio (für sich).

Es ist doch ein recht gutes Mädchen.

Gina.

Der arme junge Mann! Was soll er nur verbroschen haben? Wißt Ihr es?

Casarini (wichtig).

Allerdings! Stelle Dir vor . . . (er hält inne) Aber nein! ich darf Dir's nicht sagen; 's ist ein Staatsgeheimniß.

Gina.

Aber sie werden ihn doch nicht so Knall und Fall verurtheilen, 'er wird sich doch erst verteidigen dürfen.

Casarini.

Gerade im Gegentheil; das ist ja eben der Vortheil eines Staatsgeheimnisses. Untersucht wird die Sache nicht weiter; es wird kein Hahn mehr darnach krähen; der Herzog will es so. Warum er es will, das weiß er recht gut und das kann Dir auch ganz gleich sein. Aber nicht gleich wird es Dir sein, daß ich morgen oder vielleicht heute schon zum Hofkapellmeister ernannt werde und den Cistlverdienstorden erhalte.

Gina (erstaunt).

Was? Ihr?

Casarini.

Ich! Wenn ich sonst noch etwas verlangen will, so bin ich sicher, es zu erhalten. Und all' diese Würden, diese Ehren, diese Schätze — weißt Du auch, wem ich sie anbiete?

Gina.

Nein!

Casarini.

Dir!

Gina.

Mir? Da geht mir's gerade wieder wie mit der Musik: ich mache mir ganz und gar nichts daraus.

Casarini (aufgebracht).

Was ist das? woher kommt das? wie hängt das zusammen? heraus mit der Sprache!

Gina.

Um, ich hatt' es freilich lieber vor Euch wie vor mir selber verschwiegen — aber wenn Ihr's durchaus wissen wollt, so will ich Euch gestehen, daß ich einen Andern liebe.

Casarini.

Ist es möglich?

Gina (entschlossen).

Es muß wohl so sein! Hört nur! Eines Tages hatte mich die gnädige Marchesa in ihrem Wagen holen lassen, die Pferde gingen durch, und ich wäre um's Leben gekommen, wenn mich nicht ein junger Mann gerettet hätte, der — der nachher in Euer Haus zog.

Casarini (steht rasch auf).

Fabio?

Gina (bescheiden).

Ja, mein Herr Oheim, Fabio ist's!

F a b i o (bei Seite).

O mein Gott!

S e r z e t t.

G i n a.

Wo ich immer weile,
Gedenke ich sein,
Mein Glück und mein Hoffen
Ist er nur allein.
Ach, mit Flammengüzigen
Sein Bild in mir lebt,
Und selbst noch im Traume
Mich freundlich umschwebt.
Ich bleibe sein eigen,
Wenn Alles ihn läßt;
Meine Treue stehet
Wie Felsen so fest.

F a b i o (versteckt).

Was muß ich entdecken!
Ist's Lust oder Pein?
Halb Freude, halb Schrecken,
Stürmt es auf mich ein.
Kaum noch kann ich's glauben,
Was vernahm mein Ohr;
Undank ohne Gleichen
Wirft das Herz mir vor.

C a f a r i n i.

Wach' ich oder träum' ich?
Welch' qualenvolle Pein!
Soll ich um das Bräutchen
Denn betrogen sein?
Er hat mich hintergangen —
O ich armer Thor!
Die Schlange im Busen
Sog ich selbst empor.

G i n a.

Für sein Wohl zu streben,
Bin ich stets bedacht:
Wenn der Theure schlummert,
Liebe für ihn wacht.
Was mein Fleiß erworben
Bei Tag und bei Nacht,
Das hab' ich zum Opfer
Freudig ihm gebracht.
Ihm gehört ja Alles,
Was ich nenne mein;
Reimt' ich nur durch Schätze
Meinen Freund erkent'n!
Wär' ich Fürstin geboren
Auf goldenem Thron,
Ich reich' ihm mit Wonne
Die strahlende Kron'.

F a b i o.

Was muß ich entdecken!
u. s. w.

C a f a r i n i.

Wach' ich oder träum' ich?
u. s. w.

C a f a r i n i.

Mich soll der Adel schmücken!

G i n a.

Behaltet ihn für Euch!

C a f a r i n i.

Reichthum wird mich beglücken.

G i n a.

Die Lieb' allein macht reich.

C a f a r i n i.

Er selber arm sich nennet!

G i n a.

Nicht lieb' ich ja sein Geld.

C a f a r i n i.

Die Herkunft Niemand kennet.

G i n a.

Sein Herz ist meine Welt.

C a f a r i n i.

Du weißt, bei diesem Freier
(auf die Stimme deutend)
Ist's nicht ganz richtig hier.

G i n a.

Ich lieb' ihn desto treuer
Im Unglück für und für.

F a b i o.

Treuste aller Treuen,
Dir will ich mich weihen!
Kannst Du je verzeihen,
Daß ich Dich verkannt?
Alles möcht' ich wagen,
Alles für Dich tragen,
Nimmer lange klagen,
Froh an Deiner Hand.

G i n a.

Mag auch Noth mir dräuen,
Schwör' ich doch vom Neuen,
Ganz mich ihm zu weihen,
Ja, mit Herz und Hand.

(zu Cafarini)

Ja, Ihr müßt's ertragen,
Mir müßt Ihr entsagen,
Einer Andern klagen
Eurer Liebe Brand.

Casarini.

Sie trotzt mir vom Neuen,
Das soll sie bereuen!
Nie kann ich verzeihen
Solche Schmach und Schand'.
Finstern Hasses Plagen
Mir am Herzen nagen,
Alles werd' ich wagen,
Bis ich Rache fand.

Casarini (wütend).

Bald wird mein Zorn Dich zum Gehorsam bringen!

Gina.

Es ist umsonst! ich liebe ihn zu sehr.

Casarini.

Ich werde Dich zur Heirath mit mir zwingen.

Gina.

Dann lieb' ich ihn nur um so mehr!

Fabio.

Kreuzte aller Treuen u. s. w.

Gina.

Mag auch Noth mir dräuen u. s. w.

Casarini.

Sie trotzt mir vom Neuen u. s. w.

Casarini (für sich).

Geduld, Geduld! ich will euch schon be-
wachen. Gut, daß ich's wenigstens weiß! —
Ha, da kommt der Minister. (zu Gina) Er-
warte mich am Ende dieses Baumganges!
Hörst Du? daß Du mir nicht weggehst!

(Gina ab)

Dritter Auftritt.

Fabio versteckt. Casarini. Der Mar-
chese kommt die Treppe herab.

Marchese.

Alles geht gut, Alles vortrefflich!

Casarini (bei Seite).

Ja, für ihn! ob aber für mich, das ist
die Frage.

Marchese.

Ah, du hier, Casarini? Nun, was gibt's
Neues?

Casarini.

Das werden Ew. Excellenz wohl eher
wissen, als ich. Der Graf von Fiesko . . .

Marchese (aufgeräumt).

Ist verloren, mein Freund, rein ver-
loren.

Fabio (bei Seite).

Ah, mein armer Bruder!

Marchese.

Se. Durchlaucht haben verboten, daß
in Dero Gegenwart sein Name genannt und
seines Verbrechen's jemals wieder gedacht
werde — eines Verbrechen's, das die herzog-
liche Krone auf seinem Haupte beben macht.

Fabio (bei Seite).

Wie hängt das nur Alles zusammen?

Marchese.

Der Frevler ist meiner Verfügung über-
antwortet, er ist hier im Palaste eingesperrt.

Casarini.

Und was wollt Ihr mit ihm machen?

Marchese.

Mein Weg ist mir genau vorgezeichnet.
Du erinnerst Dich vielleicht, wie mein Vor-
bild Richelieu gegen Cinquars, den Günst-
ling seines Fürsten, verfuhr.

Casarini.

Also so weit (er macht mit der Hand die Be-
wegung des Köpfens) wollt Ihr die Nachahmung
treiben? (bei Seite) die Parodie, sollt' ich sagen.

Marchese.

Das gehört in's Gebiet der hohen Po-
litik, der transcendentalen Politik, die alle
Erklärungen und Fragen durchschneidet —
eine Politik, von der sich freilich der be-
schränkte Unterthanenverstand nichts träumen
läßt. Ich sehe wohl, ich werde aus Dir nie
einen Schüler ziehen, der das politische Ge-
triebe durchschaut.

Casarini.

Möglich, gnädiger Herr. Indessen hab'
ich ebenfalls eine Frage durchzuschneiden.

Marchese.

Ei so laß doch hören!

Casarini.

Es gibt einen Jemand, der das Getriebe
meiner Verwaltung stört; mein Schüler
Fabio ist's.

Marchese.

Derselbe, welcher uns den großen Dienst
erweist, die Verhaftung des Grafen möglich
zu machen?

Fabio (bei Seite, empört).

O schändlich, schändlich!

Marchese.

Er verdient dafür eine Belohnung.

Casarini.

Erlauben Ew. Excellenz! Es ist derselbe, den Ihr gestern früh in meinem Hause sahet, in dem Augenblicke als Ihr mich beauftragtet...

Marchese (rasch).

Schon gut, schon gut! Glaubst Du, daß er eine Ahnung von gewissen Dingen haben könnte?

Casarini.

Ich will darauf schwören, daß er Alles weiß.

Marchese.

Ja, wenn das wäre!...

Casarini.

Das ist, ohne allen Zweifel, gnäd'ger Herr!

Marchese.

Dann könnte man ihn ja wohl, aus Vorsicht, für den Rest seines Lebens auf die Festung von Parma schicken.

Casarini.

O das wäre sehr gut!

Marchese.

Das heißt, mit dem Vorbehalte, noch einen Schritt weiter zu gehen, wenn es nöthig werden sollte. Ich will doch mit dem Herzog darüber sprechen. (Er will fort.)

Fabio (bei Seite).

Ich kann mir das nicht zusammenreimen — auch ich soll in's Verderben gestürzt werden!

Casarini

(hält den Marchese zurück).

Verzeihung, gnäd'ger Herr! ich wollte mir erlauben, Ew. Excellenz noch eine andere Bitte vorzutragen.

Marchese.

Nur heraus damit! ich habe nicht sehr lange Zeit mehr.

Duett.

Casarini.

Jene Stelle....

Marchese.

Die Stelle?

Casarini.

Direktor der Kapelle

Sollt' ich noch heute sein;

Ihr habt's versprochen.

Marchese.

Nein!

Casarini.

Was soll das sein?

Warum?

Marchese.

Es genüget, sag' ich: Nein!

Casarini.

Und dann den Orden...

Marchese.

Den Orden?

Casarini.

Nach Euren gnäd'gen Worten.

Wolltet Ihr mir den verleihn.

Ihr habt's versprochen...

Marchese.

Nein!

Casarini.

Was soll das sein?

Warum?

Marchese.

Es genüget, sag' ich: Nein!

Casarini.

Also das ist der Dank?

Das ist treuer Dienste Lohn?

Marchese.

Auch noch Dank? sollte Dem

G'nügen nicht die Ehre schon?

Casarini.

O Thor, wer dem Versprechen

Der großen Herren glaubt!

Ihr Wort recht keck zu brechen,

Sie halten's für erlaubt.

Marchese.

Da seht mir doch den Frechen!

Ist so etwas erlaubt?

Man kann gar viel versprechen —

Ein Thor, wer dazan glaubt.

Casarini.

Und er fährt

Mich noch an,

Setzt da ich ihn mahne dran.

Marchese.

Unverschäm't

Ist der Mann!

Was maas't solches Volk sich an!

Casarini.

Doch der Grund, Euer Grund?

Marchese.

Du sollst ihn wissen!

Der Klugheit nur bin ich besessen:

Wollt' ich Dich jetzt sogleich ersch'h'n,

Da würde leicht Verdacht entstehen.

Drum warte nur! Die rechte Zeit wird sich schon zeigen.

Casarini (für sich).

Er hält mich hin, damit ich warten soll und schweigen.

Marchese.

In jedem andern Punkt soll gleich Dein Wunsch geschehn:

Noch heut wird Fabio in's Staatsgefängniß geh'n.

Casarini (sich verbeugend).

In der That?

Marchese.

Ja, sogleich!

Casarini.

D wie danke ich Euch!

Marchese.

Da seht mir doch den Frechen u. s. w.

Casarini.

D Thor, wer dem Versprechen u. s. w.

Marchese

(will fortgehn, besinnt sich jedoch und kehrt wieder um).

Halt, noch Eins! Du hast noch in Händen

(bei Seite) Ein werthvolles Blatt.

Casarini.

Nun was?

Marchese.

Das Gebicht, wie ich's schrieb; Du weißt...

Casarini (für sich).

Ja, jetzt könnte sich's wenden.

(laut) Ich hab' es; doch, bei meiner Ehr'...

Marchese.

Gib's her!

Casarini.

Das geht nicht an, mein gnäd'ger Herr!

Marchese (erstaunt).

Und der Grund?

Casarini (parodirend).

Ihr sollt ihn wissen:

Der Klugheit nur bin ich besessen;

Das ist ein wichtig Dokument,

Von dem ein Kluger sich nicht trennt.

Wenn es bei mir verbleibt, dann könnte sich's wohl lenken,

Daß Euer Gnaden auch an ihr Versprechen denken.

Marchese (für sich).

Das ist ein Teufelskerl!

Casarini.

Die Freude aus Euch lacht,

Daß Euer Schüler seinem Meister Ehre macht.

Drum hört mich an!

Marchese.

Jene Stelle...

Die Stelle?

Casarini (zerstreut).

Direktor der Kapelle,

Was ich mir längst ersah,

Soll ich es werden?

Marchese (unmuthig).

Ja!

Casarini (vergnügt).

Gewiß? Ihr willigt ein?

Marchese.

Du sollst's noch heute sein!

Casarini.

Und dann der Orden...

Marchese.

Der Orden?

Casarini.

Nach Euren gnäd'gen Worten

War er mir schon ganz nah —

Soll ich ihn haben?

Marchese (wie oben).

Ja!

Casarini (wie oben).

Gewiß? Ihr willigt ein?

Marchese.

Man wird ihn Dir verleihn,

Casarini (für sich).

So muß man's machen!

In solchen Sachen

Bin ich kein Wicht.

Er soll es sehen!

Er mag sich drehen,

Doch mir entgegen,

Das kann er nicht.

Marchese.

Er mag nur lachen,

Ich will's schon machen,

In solchen Sachen

Fängt man mich nicht.

Mich hintergehen,

Mich übersehen,

Soll ihm vergehen,

Dem frechen Wicht.

Marchese.

Doch jenes Lieb, das uns so mußte föhren,
Die Ursach' aller dieser Angst und Noth,
Es sei fortan ganz stumm und todt!

Casarini.

Ja wohl! kein Mensch soll's wieder hören!

Marchese.

So sei's!

(indem er die Hand, wie zum Empfange, ausstreckt)
Und jenes Blatt....

Casarini.

Ich dank' es ihm allein,
Wenn Ihr, mein gnäd'ger Herr, bisweilen mei-
ner denket,

Die Sonne Eurer Huld auf mich in Gnaden lenket;
Darum aus Dankbarkeit
Behalt' ich's, mich dran zu erfreu'n.

Marchese

(unterdrückt seinen Unwillen).

So gib doch länger nicht, mein Freund, dem
Mißtrau'n Statt!

Noch heute Dein Patent!...

Casarini (nachgeb.).

Noch heute dann das Blatt!

Casarini.

So muß man's machen!
u. s. w.

Marchese.

Er mag nur lachen,
u. s. w.

(Weibe zur rechten Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Fabio

(kommt vorsichtig aus seinem Versteck).

Was hab' ich da Alles hören müssen!
Kein Wort ist mir entgangen, und doch
begreif' ich die ganze Sache noch nicht.
Haben diese Menschen die Wahrheit gesagt,
oder bin ich närrisch geworden? Mein Bru-
der zum Tode verurtheilt, ich zum Gefäng-
niß? Und weshalb? Dieser Minister, der
erst so hochfahrend war und nun den Ver-
langen des Meisters Casarini in allen Punk-
ten nachgibt — jenes Papier, jenes Blatt
mit einem Gedicht, einem Liebe, wovor Se.
Excellenz so zittern und das er um jeden
Preis wieder haben will — wahrhaftig, es
ist um den Kopf zu verlieren. Sei's, wie's
sei! meinen Bruder muß ich retten, und
das schnell, denn wenn man mich sieht,

werd' ich ja in den Kerker geworfen, und
bin ich einmal da drin, dann — — Es
kommt Jemand! Ach, zu meinem Glück ist
es Celia. Zu meinem Glück? ach, viel-
leicht zu meinem Unglück!

Fünfter Auftritt.

Fabio. Celia

von der rechten Seite.

Celia

(gibt bei Fabio's Anblick Schreien und Abscheu zu er-
kennen).

Ha, Ihr hier, mein Herr?

Fabio.

O bei Allem, was heilig ist, bitt' ich
Euch, fliehet nicht vor mir! Fürchtet Euch
nicht! ich schwör' Euch, daß ich vollkom-
men bei Sinnen bin und daß ich es stets
war.

Celia (erkraunt).

Wie? und das war ja Eure einzige Ent-
schuldigung — wenn anders der Verrath
Eures Freundes, Eures Wohlthäters Ent-
schuldigung finden kann.

Fabio.

Ach, sie hat nur zu sehr Recht.

Celia.

Denn nur, weil er mich bringend hat,
Euch zu beschützen, Euch vorwärts zu brin-
gen, nur deshalb beschied ich Euch zu mir.

Fabio (für sich).

Ja, so ist's! Jetzt wird mir Alles klar.
(laut mit Wärme) Und glaubt Ihr, daß ich
ihn nicht liebe? die heiligsten Bande des
Blutes verbinden uns mit einander — ich
bin sein Bruder.

Celia (erkraunt).

Sein Bruder?

Fabio.

Und tausendmal würd' ich mein Leben für
ihn hingeben!

Celia.

Aber wie soll ich mir Euer Betragen er-
klären?

Fabio.

Ach, das ist schwer auseinanderzusetzen.
Ich wußte, daß er Euch liebte, daß Ihr
ihn wieder liebte. Ich erfuhr, daß Ihr ei-
nen Cavalier erwartetet, dessen Namen ich

nicht wußte — ich glaubte, es sei ein begünstigter Nebenbuhler — (sich vergessend) ich wurde wüthend — die Eifersucht riß mich fort — (sich fassend) die Eifersucht für meinen Bruder, den ich so sehr liebe. Aber eben deshalb muß ich ihn retten, und kostet es mein Leben.

Clelia

(reicht ihm die Hand).

Wohl, Fabio, wohl! diese Erklärung gibt Euch meine Achtung, meine Freundschaft wieder.

Fabio.

Dank, gnädiges Fräulein, großen Dank! das macht mich recht glücklich, und ich will Euch auch den schändlichen Anschlag eines niederträchtigen, abscheulichen Menschen entdecken, den ich durch Zufall erfahren habe. (bei Seite) Aber halt! ich darf's ihr nicht sagen; es ist ja ihr Vater!

Clelia.

Nun, was ist es denn?

Fabio.

Lassen wir das jetzt! es kommt nur darauf an, den Grafen zu retten. Aber wie? das ist die Frage.

Clelia.

Die Herzogin hat mir so eben jene gewünschte Barcarole anvertraut. Sehet selbst, Fabio: ist sie von ihm?

Fabio

(indem er das Papier betrachtet).

Ja wohl! das ist das Lied, das er für Euch gedichtet und komponirt hat.

Clelia

(mit freundiger Ueberraschung).

Für mich? wißt Ihr das gewiß?

Fabio.

(auf seine Tasche deutend).

Er hat es mir selbst gegeben, um die Instrumente dazu zu setzen. Ich habe sie hier bei mir. Aber auf diesem Papiere sind die Worte ein wenig geändert, und seine Handschrift ist es auch nicht.

Clelia.

Was thut das zur Sache?

Fabio.

O vielleicht sehr Viel! Was ich vor wenigen Augenblicken hier hörte, es könnte gar wohl im Zusammenhange damit stehen — obwohl mir's noch nicht einleuchtet.

Clelia.

Was habt Ihr denn gehört? So redet doch!

Fabio.

Das geht nicht! ich darf den Schurken, der es sagte, nicht nennen.

Clelia.

Ihr müßt ihn entlarven.

Fabio (erschrocken).

Vor Euch? ha, nimmermehr!

Clelia.

Das begreif' ich nicht. (Man hört außerhalb der Scene ein Orchester präluiren.) Hört Ihr? Das Fest beginnt. Ihre Durchlauchten haben bereits Platz genommen; ich muß hinein. (Sie erblickt den Marchese, der mit mehreren Herren und Damen von der rechten Seite kommt.) Da kommt schon mein Vater, der mich holen will. (zu Fabio, der sich wieder versteckt) Wir sehen uns bald wieder; aber das Papier...

Fabio.

Läßt es mir, nur auf kurze Zeit!

(Der Marchese nimmt Clelia bei der Hand und steigt mit ihr die Treppe hinauf; die Uebrigen folgen.)

Sechster Auftritt.

Fabio allein.

Auf der Terrasse, sowie auf der Höhe der Treppe zeigen sich Schilbwaschen.

Fabio

(in heftiger Bewegung).

Kein Zweifel! es ist die Handschrift meines Lehrers Casarini — ich kenne sie zu genau. Wie kommt er dazu, das Lied eigenhändig abzuschreiben? Dahinter steckt sicherlich eine Vöberei. Was ich von dem sauberen Baare hier hörte, muß damit im Zusammenhange stehen. Dieses Lied ist die Veranlassung der ganzen Verwirrung; dem Minister jagt es solchen Schrecken ein, daß er auch nicht einen Ton davon hören will. Woher diese Angst? So viel scheint gewiß: das Papier, worauf er so großen Werth legt, das er durchaus wiederhaben wollte und das ihm Casarini verweigerte — es enthält eben das, was hier steht. Wenn ich's ihm zeige, könnt' ich's ja machen, wie Casarini; ich könnte ihn zwingen, meine Wünsche zu erfüllen — (verächtlich) nicht eine Stelle oder ein Ordensband, aber das Le-

hen und die Freiheit meines Bruders. Ja,
es sei gewagt!

(Er steigt hastig die Treppe hinauf.)

Schildwache.

Halt! Hier wird nicht gegangen!

Fabio.

Ich muß den Minister sprechen!

Schildwache.

Hier wird nicht gesprochen!

Fabio.

Ich muß ihn wenigstens sehen!

Schildwache.

Hier wird nicht gesehen!

Fabio.

Er ist ja aber hier bei dem Feste.

Schildwache.

Ebendrum! man darf ihn nicht stören.

Fabio (bringend).

Aber ich will ja nur . . .

Schildwache

(streckt ihm das Bajonett entgegen).

Zurück! oder . . .

Fabio (steigt wieder herab).

Da kam' ich ganz unndthiger Weise um's
Leben! Aber die Zeit drängt! wie kann ich
zu ihm gelangen oder ihn aus diesem ver-
damnten Pavillon herauslocken? Soll ich
Feuer anlegen? — (wie von einem plötzlichen Ein-
fall ergriffen) Ja, der Gedanke ist nicht übel.
(Er wendet sich nach der rechten Seite.) Ha! Sold-
knechte, die mich schon ergriffen wollen?
nein, es sind Flöten und Klarinetten — ge-
hörigen nicht zu den offensiven Truppen.

Siebenter Auftritt.

Fabio.

Chor

von Musikern und Sängern, Herren und Damen.

Chor.

Herr Cafarini ward ernannt zum Kapellmeister
heut,

Und er bestellte uns hierher um diese Zeit:
Dem Herzog sollen wir ein Ständchen bringen,
Im Garten soll erklingen unser fröhlicher Chor;
Wir fragen, welches Lied der Meister auserfor.

Fabio (für sich).

Wohlan! (laut) hier ist das Lied, das Ihr sollt
singen,

Herr Cafarini gab es mir;

Er wird bald selbst erscheinen hier,
Indessen sollt beginnen ihr.

(Er zieht ein Packet Noten aus der Tasche.)

Nehmt hin, nehmt hin!

(Er theilt die Stimmen an sie aus und sondert die
Leute in drei Abtheilungen, die sich in's Gebüsch zu-
rückziehen.)

Das soll zum Ohr des Heren Marchese bringen!
Seig', o freundliches Lieb, Deine Macht hier
auf's Neu:

Ob er will oder nicht, führe rasch ihn herbei!

(Man hört die Melodie der Barcarole hinter der
Scene spielen.)

Schön! recht schön! Nur kräftig!

(Er ermuntert sie von fern, und schlägt den Takt.)

Achter Auftritt.

Fabio

am Eingange der Gebüsch. Der Marchese stürzt
aus dem Palast und eilt die Treppe herab.

Marchese (außer sich).

Himmel, was muß ich hören?

(laut schreien)

Schweiget still! Schweiget still! Soll mich die
Wuth verzeihen?

Alles erstarrt beim ersten Tone sogleich —

Die Herzogin todtenbleich,

Bitternd vor Angst — und der Fürst in zornig-
gem Wehen —

Nur Verwirrung und Schrecken herrscht rings in
Saal.

(Er schreit nach dem Hintergrunde, wo die Barcarole
gesungen und gespielt wird.)

Schweiget still! Schweiget still! bei eurem Leben!
(Aus dem Vordergrunde links erkönt die Barcarole
ebenfalls.)

Wahrlich, man singt auch dort!

Ueberall, überall!

(zu seinen mittlerweile herbeigekommenen Dienstleuten)

Eilt, o eilet, und jaget sie fort!

(Die Dienerschaft nach allen Seiten ab.)

(Während des folgenden Gesanges hört man die Bar-
carole immer noch; nach und nach verstummt sie und
hört zuletzt ganz auf.)

Marchese (ohne Fabio zu sehen).

Von Verräthern umrungen,

Ha, ich möchte vergehn!

Wer das Lieb hier gesungen,

Der soll mir Rede sehn.

Ha, ich fluche den Länen,

Die der Satan erfand;

Die Hölle will mich höhnen,

Ich steh' wie gebannt.

Fabio (für sich).

Meine List ist gelungen,
Den Minister zu sehn;
Ja, ich hab' ihn gezwungen,
Nede soll er mir sehn.
Mich belustigt sein Stöhnen —
Ihn verläßt der Verstand;
Von so leichten Tönen
Scheint er wie gebannt.

Marchese

Doch endlich athm' ich wieder,
Und es schweigt das Gebüll;
Die Ruhe schwebt hernieder,
Und Alles wird nun still.

Fabio.

Doch schon faßt er sich wieder —
Was nur der Mann wohl will?
Die Ruhe schwebt hernieder,
Es wird jetzt Alles still.

Marchese (wüthend).

Wer Teufel untersteht sich denn, dies
höllische Lied hier aufzuführen, dies singende
Majestätsverbrechen?

Fabio (vortretend).

Ich, Ew. Excellenz zu dienen.

Marchese.

Ihr, mein Herr? Was hat das zu be-
deuten?

Fabio (für sich).

Ja, das mücht' ich ihn fragen; denn
die Sache wird immer verworrener. Aber
erfahren muß ich's jetzt, es koste was es
wolle.

Marchese (heftig).

Werd' ich Antwort erhalten? Was be-
rechtigt Euch zu solcher Frechheit?

Fabio.

Was mich dazu berechtigt? die Zeit ist's,
die mich gewaltig drängt: Ihr wollt mich
ja heute noch verhaften und in die Festung
von Parma begraben lassen. Ich weiß Alles,
Alles, und ich will es Euch beweisen. (Er
zeigt ihm das von Stella erhaltene Papier.) Kennt
Ihr dies?

Marchese (für sich).

Himmel, das ist das Papier, das ich in
den Arbeitskorb der Herzogin steckte. (laut, in
gemäßigtem Tone) Nun, mein Herr, erklärt
Euch nur! Nedet!

Fabio.

Es bedarf hier wohl keiner Erklärungen.
Ich wiederhole Euch nur, daß ich Alles
weiß — Ihr werdet mich hoffentlich ver-
stehen.

Marchese (bei Seite).

Casarini sagte es wohl, daß der Mensch
Wind von der Sache habe. (laut) Ich ver-
stehe, mein Herr, ich verstehe!

Fabio (bei Seite).

Das Mittel scheint zu wirken.

Marchese.

Ihr habt vielleicht gestern gehört...

Fabio.

Alles hab' ich gehört.

Marchese (erschrocken).

Still doch, still! wir können uns ja
ganz ruhig, ohne Lärm und Geräusch mit
einander verständigen.

Fabio.

Ja, Excellenz, das können wir.

Marchese.

Das können wir in der That! Vor Allen
muß ich bemerken, daß ich dem Herzog noch
nichts von Euch gesagt habe — es ist noch
gar kein Verhaftsbefehl ausgefertigt — Ihr
sollt gar nicht verhaftet werden.

Fabio.

Das ist Eines; aber weiter!

Marchese.

Weiter? — Verlangt Ihr Gold? einen
Titel? eine Stelle?

Fabio (für sich).

Die Sache wird ja immer besser.

Marchese.

Wollt Ihr vielleicht Casarini's Stelle als
Hofkapellmeister? er ist ein unbedeutendes
Nicht — man würde ihn zu entfernen wissen.

Fabio.

Behüte Gott! ich will nichts von dem
Allen — das brauch' ich Alles nicht.

Marchese

(ensetzt, bei Seite).

Zum Senker, der Mensch ist ein Intrig-
uant, ein Ehrgeiziger, der die Sache in's
Große treibt.

Fabio.

Ich verlange die vollständige, unbedingte Begnadigung des Grafen von Fleeko.

Marchese.

Himmel!

Fabio.

Er ist ja unschuldig, vollkommen unschuldig.

Marchese.

Ja wahrlich, ich weiß schon — ich weiß das so gut wie Ihr.

Fabio.

Er muß auf der Stelle in Freiheit gesetzt werden!

Marchese.

Nun ja, das ist mir ganz recht. Aber Ihr wißt selbst, wie die Sache steht — einen Schuldigen müssen wir doch haben!

Fabio.

Ganz gewiß!

Marchese.

Einen Anderen, der seine Stelle einnimmt. Der Zorn des Fürsten fordert Genugthuung, Einer also muß bestraft werden; eine Sühne ist nothwendig — mit einem Worte: ein Kopf muß fallen! wo soll man den finden?

Fabio.

Ist's weiter nichts, als das? hier ist der meinige!

Marchese.

Ach laffet jetzt solchen Spaß!

Fabio.

Nicht Spaß, es ist mein voller Ernst — ich verlang' es von Euch.

Marchese.

Um, wenn's Euer Ernst ist — die Sache ließe sich vielleicht machen. Also Ihr selbst der Schuldige, Ihr ganz allein?

Fabio.

Ja!

Marchese.

Ihr gesteht es ein?

Fabio.

Ja!

Marchese.

Ihr würdet es auch dem Herzoge gestehn?

Fabio.

Der ganzen Welt! Nur muß der Graf erst frei sein.

Marchese.

Er soll es sein!

Fabio.

Aber sogleich! diesen Augenblick!

Marchese.

Ich gebe sogleich den Befehl. (Er winkt einem Offizier, der auf der Treppe erschienen ist, und spricht leise mit ihm. Der Offizier geht ab.) Was Euch nun betrifft, mein werther Freund, so verlaßt Euch im Uebrigen ganz auf mich! Was ich thun kann, Eure Sache vielleicht zu unterstützen und Euer Loos zu erleichtern, das soll geschehen. Aber Ihr haltet doch auch Eure Zusage? Ihr schwört es mir?

Fabio (seht).

Ich schwöre es, bei Gott und bei meiner Ehre!

Marchese (für sich).

Er ist verrückt, offenbar verrückt! Aber wenn man in der Politik bloß vernünftige Leute verwenden wollte, man müßte selbst zum Narren werden. (Auss.) Lebt wohl, mein Lieber, lebt wohl! Bald wird Alles gethan sein.

Neunter Auftritt.

Fabio allein.

Fabio

(in heftiger Aufregung).

Gott sei Dank! ich habe mein Verbrechen gesühnt, den Flecken wieder getilgt; mein Bruder ist gerettet. Und ich? nun, ich werde an seiner Statt sterben. — Und Gina, meine einzige Wohltäterin, mein Schutzengel, Gina, die mich liebt und die ich liebe — ja, ich liebe sie, ich fühl' es tief. Und sterben, in dem Augenblicke, wo sie mein werden könnte! Ach, ich war ihrer ja doch nicht würdig!

Zehnter Auftritt.

Fabio. Clelia, der Graf, Gina
kommen von der rechten Seite. Später
Casarini und Wache.

Gina.

Gerettet! gerettet!

Clelia

(zu dem Grafen).

Ihr seid wieder frei! Eure Unschuld ist anerkannt!

Graf

(wirft sich in Fabio's Arme).

Fabio, mein theurer Bruder!

Gina (erstaunt).

Sein Bruder!

Fabio (zu Clelia).

Hier, gnädiges Fräulein, nehmt dieses Papier zurück, das Ihr mir anvertraut habt. Der Graf ist frei.

Clelia.

Und steht höher als je in der Gunst des Herzogs, erhält seine ganze Macht, Vermögen, Rang und Titel wieder.

Gina.

Aber wie war eine so schnelle Aenderung nur möglich?

Casarini

(mit Soldaten einretend).

Endlich ist der wahre Schuldige ermittelt.

Die Uebrigen.

Nun, wer ist es denn?

Casarini

(auf Fabio zeigend).

Hier steht er. Er hat schon Alles eingeräumt.

Alle (erstaunt).

Er!

Fabio (erschrockt).

Es ist wahr!

Casarini.

Da hört Ihr's selbst.

Fabio

(zu dem Offizier der Wache).

Ich bin bereit, Euch zu folgen.

Casarini.

Was er gethan hat? Er hat die Barkarole, diese hochverräterische Liebeserklärung, gedichtet, komponirt und unserer allergnädigsten Herzogin in die Hände gespielt.

Clelia, Gina und der Graf.

Das ist nicht möglich! das ist eine Lüge!

Fabio.

Nein, es ist die Wahrheit — ich bin der Verfasser.

Clelia

(blickt in das Papier).

Also Ihr habt das geschrieben?

Fabio.

Ja, so ist's! es ist meine Hand.

Gina

(wirft einen Blick hinein).

Nein, es ist nicht wahr! es ist die Hand meines Oheims.

Casarini

(will Fabio fortführen).

Fort, fort in die Wache!

Graf

(zu den Soldaten).

Soldaten, verhaftet diesen Mann! (auf Casarini deutend)

Casarini (trozig).

Mit welchem Rechte?

Graf.

Nur dem Herzog hab' ich deshalb Rede zu stehen. Mein Rang ist mir zurückgegeben; als Obersthofmeister habe ich allein in den herzoglichen Palästen und Gärten zu befehlen. Diese Barkarole ist von mir.

Fabio

(ihn unterbrechend).

Bruder! . . .

Graf

(ohne darauf zu achten, mit Nachdruck).

Von mir! Sie war zu ganz anderen Zwecken bestimmt; man hat sie gemißbraucht, man hat die Worte und den Sinn verändert, man hat sie unserer Fürstin überliefert; (zu Casarini) und wer sie, so verfälscht, geschrieben hat, das seid Ihr!

Casarini

(tödtlich erschrocken).

Es ist aber nur eine Abschrift — das Original ist nicht von mir — ich betheure es feierlich.

Graf.

Und ich betheure feierlich, daß keine Macht Euch retten soll.

Casarini.

Aber der Minister . . .

Graf.

Nach er nicht. Und wenn Ihr mir das Original dieser Schrift nicht sofort herausgibt, so laß' ich Euch ohne Barmherzigkeit auf der Stelle hängen.

(Casarini zieht das Papier aus der Tasche und gibt es zögernd dem Grafen. Dieser bedeutet die Söldner, sich zu entfernen; sie gehen zur Rechten ab. Clelia hat indessen einen Blick auf das Papier geworfen.)

F i n a l e.

Clelia.

O Gott! das schrieb mein Vater!
(zu dem Grafen) Des Vaters Loos, es steht in Eurer Hand.

Graf.

Meine Pflicht werd' ich thun.
(zu Fabio) Mein Bruder,
Setzt rett' ich Dich selbst von des Abgrunds Rand.
(Er eilt ab.)

Elfter Auftritt.

Clelia. Fabio. Gina. Casarini.

Clelia und Gina.

Ich kann seinen Plan nicht entdecken,
Es hebt in mir bald Lust, bald Schrecken.
Zwischen Hoffnung, Angst und Dual
Schwankt mein Herz in banger Wahl.

Fabio.

Ich kann seinen Plan nicht entdecken;
Es nahen mir des Todes Schrecken!
Zwischen Hoffnung, Furcht und Dual
Weht mein Herz in banger Wahl.

Casarini.

Ich kann seinen Plan nicht entdecken;
Es lauscht Verrath in allen Ecken!
Bei Hofe gibt es doch nur Dual,
Verlegenheiten ohne Zahl!

Casarini.

Nun trifft wohl alle Zwei
Das strafende Gericht!

Fabio (zu Gina).

Ich sterbe, Dir getreu!

Gina.

Mein, sterben darfst Du nicht!

W i e d e r h o l u n g.

Ich kann seinen Plan nicht entdecken,
u. s. w.

Z w ö l f t e r A u f t r i t t.

Die Vorigen. Der Marchese und der Graf kommen aus dem Palaste und schreiten langsam die Treppe herunter. Herren und Damen vom Hofe folgen.

Marchese.

Beruehmt mein Wort!

(zu Clelia, feierlich, indem er auf den Grafen deutet)
Hier Dein Gemahl, den ich erkoren!

Clelia

(freudig überrascht).

O Gott!

Marchese (streng).

Kein Widerspruch! jede Müß' wär' verloren.
's ist mein Gebot!

Clelia.

Ich folge ihm.

Marchese.

(fährt würbewoll fort).

Und der Verbrecher steht nunmehr entlarvt vor mir;
Ich kenne ihn.

Clelia

(rasch, auf Casarini deutend).

's ist Der!

Marchese.

Nein, nein!

(auf Fabio zeigend)

's ist Dieser hier!

Gina.

(fast ohnmächtig).

O Gott!

Casarini (unterstützt sie).

Du brauchst Dich nicht zu sorgen —
Du hast ja mich!

Marchese (wie oben).

Doch ist uns auch bekannt,
Und Er. Durchlaucht ist die Sache nicht verborgen,
Daß die Missethät ihm störte den Verstand:
Er ist nicht stets bei sich.

Fabio (fährt auf).

Ha!

Graf

(ihn beschwichtigend).

Sei doch still! laß Dir's für jetzt gefallen!

Marchese (wie oben).

Seine Durchlaucht vor Allen
Gewähret Gnade ihm, jede Straf' ist erlassen...

Graf.

Und seine Oper wird bald aufgeführt sein!

F a b i o (entzückt).

Ach! kaum vermag ich mich vor Freude noch zu fassen!

C a f a r i n i (mitleidig).

Ja, er ist toll! Welch Mädchen möchte Den wohl frei'n?

G i n a.

Ich wähle ihn!

F a b i o

(indem er sie feurig umarmt).

Du, G i n a, mein!

(Er wendet sich zu den Uebrigen.)

Ein Jeder preise sein Glück und stimme fröhlich ein:

(Melodie der Bartarole.)

C e l l i a, G i n a, G r a f und F a b i o.

Fürwahr, mit reichem Lohne
Erfreut die Lieb' das Herz;
Vor ihrer Blumenkrone
Erbleichen Gold und Erz.
Verstummt sind alle Klagen,
Und goldne Lust sich regt;
Jetzt darf ich's offen sagen,
Was heiß die Brust bewegt.

C a f a r i n i.

Es ward mit frechem Lohne
Getäuscht mein liebend Herz;
Ich ernte hier zum Lohne
Nur bitterer Kränkung Schmerz.
Ich muß der Lieb' entsagen,
Die sich in mir geregt;
Indeß, ein guter Magen
Wohl Schlamm'res noch verträgt!

M a r c h e s e.

Der Liebe auf dem Throne
Entsag' ich ohne Schmerz;
Die Macht wird mir zum Lohne,
Entschädigt reich das Herz.
Fürwahr, ich kann nicht klagen,
Und frei die Brust mir schlägt;
Ich herrsche ohne Sagen,
Von keiner Furcht bewegt.

C h o r.

Ja, Glanz und Reichthum kann allein
Solch' hohe Freude nie verleih'n,
Und alle Größe, alle Pracht,
Sie schwindet vor der Liebe Macht.

(Der Vorhang fällt.)